

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 110.

Nr. 134.

63. Jahrgang.

Sonntag, den 11. Juni

1916.

Brot- und Mehlpreis. — Backvorschriften.

Mit Rücksicht auf die schon seit längerer Zeit eingetretene Mehlerhöhung, insbesondere auch für Kartoffelstärkemehl und Kartoffelwalzmehl, werden folgende Anordnungen getroffen.

Der Preis für Bezirksverbandsmehl wird festgesetzt in Weisfäcken ab Mühle oder Lager des Bezirksverbandes

für Roggenmehl auf 34,40 Mark für 1 Doppelzentner
„ Weizenmehl „ 41, „ „ 1 „

In Abänderung der Bekanntmachung des Bezirksverbandes Schwarzenberg vom 9. September 1915 wird der Verkaufspreis für Schwarzbrot (Roggenbrot, Roggenschrotbrot) wie folgt festgesetzt:

1 Pfund	17 Pfennige
3 „	51 „
4 „	68 „
6 „	102 „

Die Bestimmung in § 2 unter Ziffer 1 Absatz 1 der Bekanntmachung über die Regelung des Brot- und Mehlerbrauchs im Gebiete des Bezirksverbandes Schwarzenberg vom 24. August 1915 erhält folgende Fassung:

Als Schwarzbrot ist nur zugelassen:

a) Brot aus Roggenmehl oder Roggenschrot, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als 93 v. H. durchgemahlen oder geschrotet ist.

b) Brot, das aus Roggenmehl, zu dessen Herstellung der Roggen mindestens in dem jeweilig vorgeschriebenen Ausmahlungsverhältnis ausgemahlen ist und aus einem Zusatz von gequetschten oder geriebenen Kartoffeln oder von Kartoffelmehl oder Kartoffelstärkemehl besteht. Der Zusatz muß bei Verwendung von Kartoffelmehl (Kartoffelwalz- oder Kartoffelstärkemehl) oder Kartoffelstärkemehl mindestens 10 Gewichtsteile auf 90 Gewichtsteile Roggenmehl betragen. Werden Kartoffeln verwendet, so muß der Zusatz mindestens 30 Gewichtsteile auf 90 Gewichtsteile Roggenmehl ausmachen.

Die Vorschrift in § 2 Ziffer 2 Absatz 1 der vorerwähnten Bekanntmachung erhält folgende Fassung:

„Als Weißbrot (Semmel und dergl.) ist nur zugelassen:

a) ein Gebäck aus Weizenmehl oder Weizenschrot, zu dessen Herstellung der Weizen bis zu mehr als 93 v. H. durchgemahlen oder geschrotet ist.
b) ein Gebäck aus Weizenmehl in der jeweilig vorgeschriebenen Ausmahlung und einem Zusatz von Kartoffelstärkemehl oder von anderen mehllartigen Stoffen. Der Zusatz muß mindestens 5 Gewichtsteile auf 95 Gewichtsteile betragen.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, soweit nicht nach den Strafgesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist, nach § 57 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Vorstehende Änderungen treten mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft.
Schwarzenberg, am 7. Juni 1916.

Der Bezirksverband der kgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Amtshauptmann Dr. Wimmer.

Futtermittel.

Der hiesigen Gemeinde sind einige Zentner **Rohzucker** als Pferdefutter und **Gerstenkleie** als Schweinefutter zugewiesen worden. Diese Futtermittel sollen **Mittwoch, den 14. Juni 1916, vormittag 8-9 Uhr** im **Mathaus** verteilt werden. Es entfallen auf ein Pferd 22 Pfd. Rohzucker, auf ein Schwein 25 Pfd. Gerstenkleie. Preis: 1 Pfd. Rohzucker 22 Pfg., 1 Pfd. Gerstenkleie 14 Pfg.

Schönheide, am 8. Juni 1916.

Der Gemeindevorstand.

Zweite Kriegspfingsten.

D. E. K. Pfingsten! Die Glocken läuten! Aber das klingt so anders! Der glückliche, freie Ton ungetriebener Freude fehlt im festlichen Geläute! Ein Ton vom Tode, von harter Not schwingt mit. Und die Menschen, die in der Heimat durch die Frühlingssprache schreiten, haben nicht die hellen Gesichter wie sonst. Kriegspfingsten! In diesem Worte welche schroffen Gegensätze!

Aber doch — gerade aus ihm — Halleluja — klingt es wie seltsame Verheißung, wie brausende Siegeszuversicht! Der unvergängliche göttliche Geist lebt in dem Worte „Pfingsten“.

Da schreibt einer aus dem Felde: „Es ist die Seele, die siegt!“ — Ja, die vom Geiste Gottes erfüllte deutsche Seele! Wäre alle ungeheure, übermenschliche Kraftentfaltung und Entbehrung bei unsern Kriegern möglich, wenn nicht die heldenhafte Seele immer wieder ihr Ueberwunderwort: „Ich will!“ spräche? Dieser Krieg lehrt uns: Das Volk, das vom besten Geiste besetzt ist, kann nicht bezwungen werden! O, geeignet sei der Geist, der im deutschen Volke lebt! Wie war er ein gewaltiger, wundervoller Sturm beim Beginn des heiligen Kampfes! Wie war er Helde und Opfermann im Feld und in der Heimat bis zu dieser Stunde!

Wir haben die Kraft und den Segen Gottes für diesen unfern Geist herabgeholt aus der Höhe in unsere Seelen.

Dieses Pfingsten soll uns zu einem ernstem Dankfest werden, daß Gott uns so herrlich mit seinem Geiste begnadete; aber es soll auch zu einer Feier der Seele werden, in der das Gelübde uns erfüllt, in diesem Geiste zu bleiben, besonders dann, wenn uns der Sieg beschieden wird, immer und immer! Ja, der heilige Geist muß noch mehr unser ganzes Volk und sein tiefstes Sein durchdringen. Es muß neu werden, besser, reiner, von Grund auf! O, nicht müde werden in der Erneuerung, jeder an sich selbst!

Diese Kriegspfingsten müssen wir uns zum wahrhaftigen Segen feiern! Aus den Festglocken tönt Gottes Mahnung, nun immer bei ihm zu bleiben, im Lichte seines heiligen Geistes, daß keine Nacht der Erde uns wieder von ihm löse!

Der Geist großer, heiliger Liebe, der Geist des heldenmühen, der Treue, der Wahrhaftigkeit, des starken, unerschütterlichen Glaubens bleibe unter uns. Wirke bei allen, allen im deutschen Lande!

Ihr Helden, tragt ein! den Geist, der euch zu großen Taten, zum unbewinglichen Aushalten beleiht, beim zu Haus und Herd und in eures Lebens

Gemeinschaft! Du tapfere Kriegerfrau, bewahre dir den neuen Geist deines Mutes, deiner schmerzlosen Treue in den Zeiten des Friedens! Erfülle die Jugend damit, daß sie rein und stark werde! Du aber, durch deren Seele das Schwert des Schmerzes fuhr, du Trauervolle, die des Liebsten beraubt steht, richte dich auf, fühle den Geist der Pfingsten. Er will auch zu dir kommen. Schau ihn, der den Heidentod starb, an als einen, der, vom Geiste getrieben, sich opferte und der nun im Lichte verklärt ist, im Lichte des ewigen Geistes.

So laßt uns Pfingsten feiern! Lätet, ihr Glocken, blähe du leuchtende Natur! Wir wissen's: „Es ist der Geist, der siegt!“

Reinhold Braun

Im Mai 56 feindliche Handelschiffe versenkt.

Der Monat Mai ist, wenn man die große Seeschlacht hinzurechnet, für die Marine ganz besonders erfolgreich gewesen, sind doch in seinem Verlauf noch 118 500 Registertonnen feindliche Handelschiffe durch Minen und Unterseeboote versenkt worden:

Berlin, 9. Juni. (Amlich.) Im Monat Mai wurden durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote und durch Minen 56 Schiffe des Völkerbundes mit einem Bruttogehalt von 118 500 Registertonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Anschließend verzeichnen wir gleich die übrigen vom Krieg zur

See

vorliegenden Nachrichten:

Brügge, 8. Juni. Heute morgen fand vor der flandrischen Küste ein Artillerie-Gesecht auf große Entfernungen zwischen deutschen Vorpostenbooten und feindlichen Monitoren und Zerstörern statt. Mehrere unserer Geschützjalousen wurden als gut bedend beobachtet. Der Feind zog sich darauf in Richtung nach Dünkirchen zurück. Die deutschen Streitkräfte erlitten keinerlei Beschädigungen. Nachmittags wurde von einem unserer Zerstörer ein französisches Kampfluggboot abgeschossen. Die Zerstörer wurden von einem unserer in der Nähe befindlichen Unterseeboote aufgenommen und in den Hafen gebracht.

London, 9. Juni. Die Admiralität macht

bekannt, daß der Verlust an Desoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften von der „Queen Mary“ 1200 beträgt, von „Invincible“ 968 und von „Desjence“ 860. Bei dem Untergang der „Hampshire“ sind 38 Offiziere umgekommen.

London, 8. Juni. Die Admiralität teilt mit, daß ein Desoffizier und 11 Mann von der Besatzung der „Hampshire“ lebend auf einem Floß angetrieben sind.

Basel, 8. Juni. Nach dem „Daily News“ sind an Bord der „Hampshire“ außer den 700 Mann der Besatzung noch 300 andere Personen umgekommen. Außer englischen Offizieren sollen sich auch italienische an Bord befunden haben.

London, 9. Juni. Lloyd meldet, daß der italienische Segler „Posarico Madre“ am 21. Mai versenkt wurde.

Vom Landkrieg interessiert uns zunächst eine Betrachtung über den Fall der Pruzerfeste Baug:

Genj, 8. Juni. Heute teilt das französische Kommando am rechten Ufer der Mar mit, warum Fort Baug seinem Schicksal überlassen werden mußte und warum man auf die gegnerischen Berichte darüber angewiesen war. Die Begründung, daß das schwerste deutsche Geschützfeuer gestern den ganzen Umkreis von Baug umtobte und jede Annäherung verhinderte, rief in Paris, wo man den jüngsten offiziellen Beschwichtigungsnoten doch einigen Glauben beimaß, umso schmerzlichere Enttäuschung hervor, als die Folgen des deutschen Einzugs in Fort Baug und des bedeutenden Geländegewinnes bei Damloup schon gestern in die Erscheinung traten. Denn die kräftige Beschließung eines bisher fast verschont geliebten Teils der rechtsufrigen zweiten Verteidigungslinie wird der jetzt durchführbar gewordenen Neuaufstellung der deutschen schweren Geschütze zugeschrieben. Der ungünstige Eindruck wird in Paris durch Haigs Schluppe an der Operfront erheblich verstärkt.

Von den

österreichisch-ungarischen

Fronten wird heute gemeldet:

Wien, 9. Juni. Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Nordosten waren gestern weniger heftig. Bei Kolki, nördlich von Nowo-Aleksinez, nordwestlich von Tarnopol und am Dnepr wurden russische Angriffe unter

schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. An der beharabischen Grenze herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago eroberten unsere Truppen den Monte Silemol und nördlich des Monte Meletta den von Alpini stark besetzten Monte Castiglomberto. Unsere schweren Wäpfer haben das Feuer gegen den Monte Viser, das westliche Panzerwerk des besetzten Raumes von Primolino, eröffnet. Die Zahl der gefangenen Italiener hat sich um 28 Offiziere und 550 Mann, unsere Beute um 5 Maschinengewehre erhöht. — Unsere Marineflieger belegten die Bahnanlagen von Portogruaro, Vatisana, Pallazuolo, den Innenhafen von Grado und eine feindliche Seerüstung ausgiebig mit Bomben. Unsere Landflieger warfen auf die Bahnhöfe von Schio und Piovone Bomben.

Südböhmischer Kriegsschauplatz. Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Berlin, 9. Juni. Der Kriegsberichterstatter der „V. Z.“ meldet unterm 8. Juni: Im Laufe des 7. Juni haben die mit großer Hartnäckigkeit ungeschont der schweren Verluste wiederholten russischen Angriffe zwischen Dnjestr und Pruth an Heftigkeit nachgelassen. An der Strupa im hügeligen Gelände bei Wisniowca sowie nordwestlich Kremienec im Raume von Sapanow an der Ilma richtete der Feind wieder Angriffe gegen die I. und II. Stellungen, wurde jedoch überall abgewiesen. Ähnlich erging es den Russen am unteren Stur, wo die seit zwei Tagen stattfindenden feindlichen Vorstöße für die Angreifer vollkommen ergebnislos verliefen. In Wolhynien gingen die I. und II. Truppen unter fortwährenden Kämpfen in die Linie beiderseits Lud am Styr zurück.

Auf dem

Balkan

beansprucht die Lage Griechenlands noch immer das Hauptaugenmerk:

London, 8. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Foreign Office teilt mit: Die Haltung der griechischen Regierung gegenüber der Lage, welche sich aus der Uebergabe griechischen Gebietes an die bulgarischen Truppen ergeben hat, veranlaßte die britische Regierung, gewisse Vorsichtsmaßnahmen zu treffen bezüglich der Kohlenausfuhr und der griechischen Schifffahrt in britischen Häfen, um zu verhindern, daß Vorräte dem Feind errreichen. Die Alliierten beraten über einschränkende Bestimmungen für griechische Häfen.

Sofia, 8. Juni. „Echo de Bulgarie“ schreibt zu den Versuchen der Entente, die traurigen Ueberreste des serbischen Heeres als Vorhut gegen die Bulgaren zu benutzen: Nachdem sie Serbien zugrunde gerichtet hat, zögert die Entente nicht, auch die letzten Serben zu opfern. Aber die Serben fühlen instinktiv, daß ihr Schicksal unwiderruflich entschieden ist. Sie haben ihre Soldatenpflicht bis zuletzt erfüllt, jetzt aber gibt's für sie nur noch die Pflicht, an die Zukunft ihrer Familien, ihrer Frauen und Kinder zu denken, welche sie sehnsüchtig erwarten. Wir sind bereit, die Serben als Freunde oder Feinde zu empfangen, je nach ihrem Verhalten. Wenn sie den für sie zwecklosen Kampf aufgeben, können sie ihre Dörfer, Felder und alles, was ihnen am Herzen liegt, wiedersehen, ruhig ihre stielliche Arbeit aufnehmen und dadurch ihre Kriegsleiden heilen und ihren Wohlstand unter dem Schutze unserer Wäpfer wiederherstellen.

Die Türken

begnügen sich heute mit der Meldung munder wichtiger Ereignisse:

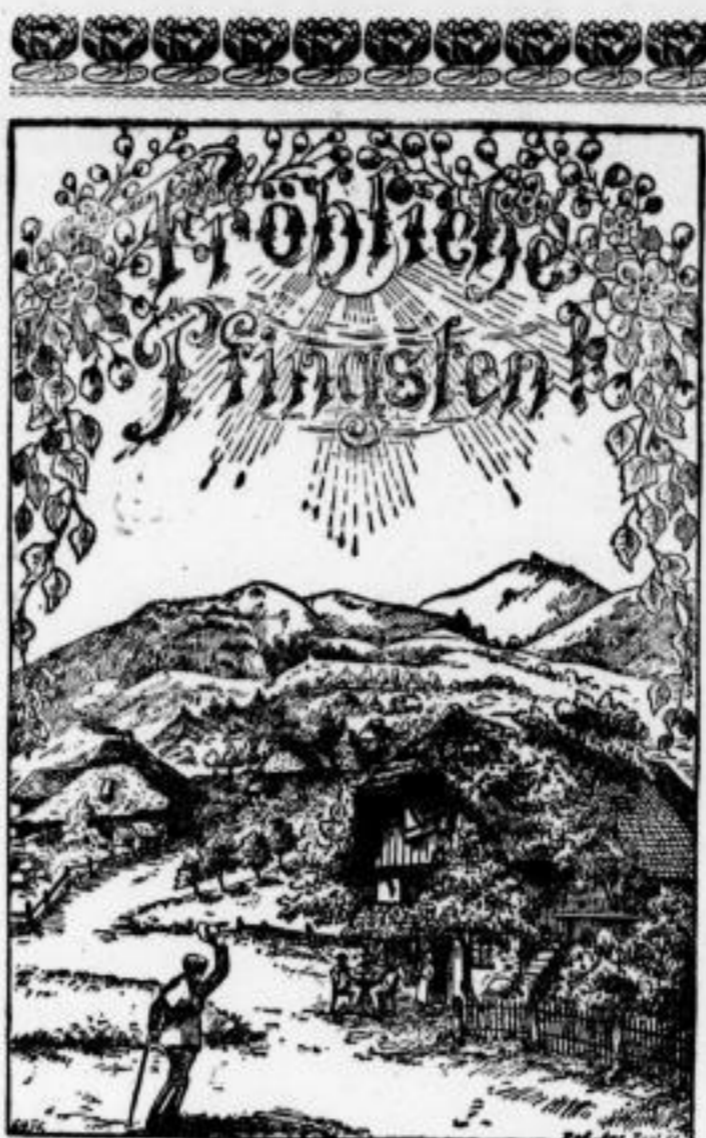
Konstantinopel, 9. Juni. Amtlicher Bericht. An der Front ist die Lage unverändert. An der Kaukasusfront fanden gestern keine wichtigen Unternehmungen statt, abgesehen von unbedeutenden Patrouillen- und Vorpostengefechten. Auf einigen Abschnitten der Front am linken Flügel wurde ein überraschender Angriff, welchen der Feind mit schwachen Kräften unternommen hatte, mit Verlusten für den Feind abgeschlagen. Wir verjagten aus dem Gebiet der Mergen zwei feindliche Flugzeuge, die über Seb-ul-Bahr und Kum-Kale flogen. Ein Patrouillenboot des Feindes, welches versuchte, sich Kuch-Ada zu nähern, wurde von zwei unserer Artilleriegeschosse getroffen und mußte sich auf die hohe See zurückziehen, nachdem es einen Erwiderschuß abgefeuert hatte. An der Front bei Aden wurden zwei feindliche Flugzeuge durch unser Feuer beschädigt und abgeschossen.

Bedeutungsvoller ist hiergegen eine Nachricht aus

Ostafrika

über Kämpfe mit den Portugiesen:

Basel, 8. Juni. In der „Madriber „Debatte“ wird ein Telegramm aus Badajoz veröffentlicht, wonach bei der Schlacht an der Südgrenze von Deutsch-Ostafrika eine portugiesische Kolonne von 1200 Mann vollständig aufgerieben wurde. Die Deutschen hätten einige Geschütze erbeutet.



Pfingstgedanken.

Wieder ein Pfingsten, umtobt vom Krieg!
Und wieder erkämpfen wir Sieg auf Sieg. —
Hier blühende Auen im Morgenrot,
Doet rauchende Trümmer und Kriegsgerast,
Heil jubelt die Lerche, der Kuckuck schreit. —
Doch, seliger Friede, wie bist du noch weit!

Dampf dröhnen die Glocken vom nahen Turm,
Hier stille Andacht; dort rasender Sturm. —
Inbrünstige Gebete steigen zu Gott:
„Gnädig und gnädig aus Kriegsgerast,
Du, heiliger Geist, sieh allen uns bei,
Dah haben und denken ein Ende bald sei.“

Schon Tausende sanken stumm und bleich
Ins Feldengrab für das bedrohte Reich.
Und drüß auch der Feind uns mit Kanzenpein —
Gott wird auch fernher uns gnädig sein!
Nicht schrecken uns Lüge und Niedertracht,
Fest halten wir das Erklämpfte bewacht.

Und bricht dann heran die goldene Zeit,
So schwindet das Kriegen, das Sorgen, das Leid.
Wenn stolzer als je steigt der deutsche Harn,
So knien wir dankbar vor Gottes Altar,
Sind Sieger wie erst über Grauen und Tod,
Dann, Deutschland, erglänzt dir dein Morgenrot!

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Anklage gegen Liebknecht. Wie nunmehr bestimmt verlautet, ist gegen den seit 1. Mai in Haft befindlichen Reichstags- und Landtagsabgeordneten Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht die Anklage wegen versuchten Kriegsverrates auf Grund des § 89 des Strafgesetzbuches erhoben worden. Die Verhandlung dürfte in nächster Zeit vor dem Berliner Kommandanturgericht in der Lehrter Straße stattfinden.

Präsident v. Batocki in München. Der Vorsitzende des Kriegsernährungsamtes v. Batocki ist Donnerstag morgen 9⁰⁰ Uhr in München eingetroffen und um 11 Uhr im Wittelsbacher Palast vom König empfangen worden. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki, mit dem auch das Mitglied des Vorstandes des Kriegsernährungsamtes, der bayrische Ministerialrat von Braun in München eingetroffen ist, hatte nach seiner einstündigen Unterredung mit dem König auch mehrere Konferenzen mit den Ministern, insbesondere mit dem Minister des Innern, von Soden. Selbstverständlich bedarf es seiner näheren Erklärungen, warum Herr von Batocki nach München und Süddeutschland gereist ist. Im besonderen ist zu sagen, daß es sich um die Aufhebungen mancherlei Beschränkungen der Ausfuhr aus Bayern, und überhaupt den süddeutschen Staaten, handelt. Die Aufhebung eines Teiles der Beschränkungen soll bereits, soweit es Bayern angeht, zugesagt sein, doch müsse erst noch der Ministerrat zusammentreten und endgültige Beschlüsse fassen.

Italien.

Giolitti in Rom. Giolitti ist Mittwoch vormittag in Begleitung des Bürgermeisters von Turin, Senator Rossi und des Marschese Federici in Rom eingetroffen.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 10. Juni. In Nr. 132 der „Sächs. Staatszeitung“ veröffentlicht die Kriegs-Rohstoff-

Abteilung des kgl. Preuss. Kriegsministeriums eine neue Liste von Firmen, die mit dem Ankauf und der Sortierung von Lumpen und neuen Stoffabfällen für die Zwecke des Heeres- oder Marinebedarfes beauftragt sind. Die „Sächs. Staatszeitung“ kann unentgeltlich in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.

Eibenstock, 10. Juni. Die Brotmarkenausgabe im Rathaus ist am 1. Pfingstfeiertage von 11—12 Uhr vorm. wegen der Brotverforgung der Urlauber geöffnet.

Eibenstock, 10. Juni. Sollten sich noch Bezugsgettel für Olivenöl in den Händen der Einwoherschaft befinden, so wird den betreffenden Verbrauchern angeraten, die darauf verzeichnete Ölmenge zur Vermeidung des Verlustes des Bezugsrechtes nunmehr umgehend bei Hrn. Kfm. Bernhard Böcher zu entnehmen.

Eibenstock, 10. Juni. Die Zahl unserer Schulkinder betrug am 31. Mai 1914: 1742, am gleichen Tage des Jahres 1915: 1730 und wiederum am gleichen Zeitpunkt des laufenden Jahres 1684.

Dresden, 9. Juni. Der Kronprinz und die Prinzessin Johann Georg reisen heute nachmittag 5 Uhr 9 Min. in Begleitung der Oberhofmeisterin Freiin v. Fink und des persönlichen Adjutanten Majors Grafen Vitzthum v. Eckstädt nach Bad Hilsberg i. Schl. ab. Die Herrschaften werden dort im Hotel „Leopoldsbach“ Wohnung nehmen. Der Kronprinz wird in Hilsberg mehrere Wochen zur Erholung verbringen, während die Prinzessin Johann Georg bis zum 15. d. M. dort zu verweilen gedenkt.

Dresden, 9. Juni. Staatsminister Graf Vitzthum v. Eckstädt hat seinen Sommerurlaub angetreten und sich gestern zum Kuraufenthalt nach Bad Rastbach begeben.

Dresden, 9. Juni. Zwei Offiziere der Kaiserl. Marine, die in der Seeschlacht am Stageraal ihren Tod gefunden haben, wurden gestern in Dresden bez. Postertow beigesetzt. Vormittags 10 Uhr fand der Kapitanleutnant Hans Adam auf dem Trinitatisfriedhofe und mittags 12 Uhr der Kapitänleutnant Karl v. Lippe auf dem Postertow Friedhofe ins Grab. Die Beteiligung der Bevölkerung an den Beisetzungen war überaus groß. Die Marinebehörden und die Kameraden der Dahingegangenen hatten prächtige Vorbeerkränze gesandt.

Leipzig, 8. Juni. Während der Fahrt eines Protowagens sich in einer Gastwirtschaft in der Lothringer Straße etwas zu essen kaufte, benutzte ein Unbekannter die günstige Gelegenheit, mit dem aufsichtlosen Wagen einige Straßen weiterzufahren, ihn zu erbrechen und Brote im Gesamtgewichte von 106 Pfund fortzuschleppen. Als die Polizei schließlich auf den herrenlosen Wagen aufmerksam wurde, enthielt er noch 50 Brote, die der Spitzbube noch nicht hatte fortschaffen können.

Leipzig, 9. Juni. Um den Bewohnern Leipzigs, die ihre Fleischmarken nicht zum Einkauf von Fleisch verwenden können, einen billigen nachhaften Ersatz zu liefern, läßt der Rat in verschiedenen Geschäften österreichisch-ungarische Eier zum Preise von 15 Pf. das Stück gegen Ablieferung von Fleischmarken verkaufen.

Schneeberg, 9. Juni. Gestern beging der Schuhmachermeister Hr. Friedrich August Leibiger mit seiner Ehefrau Ernestine geb. Mädel die Feler des sechzigjährigen Ehejubiläum. Dem Ehepaar wurde ein vom Kirchenvorstand gewidmetes Gebetbuch überreicht.

Johanngeorgenstadt, 8. Juni. Ein Schadenfeuer entstand in vergangener Nacht in einem zu dem Hammerwerk der Firma Nestler & Breitfeld in Wittigsthal gehörigen hölzernen Schuppen, durch welches das Gebäude vollständig zerstört wurde. Das Feuer, das in den im Schuppen reichlich lagernden Kohlen- und Holzvorräten und den in demselben aufbewahrten Wagen und Schlitten reichlich Nahrung fand, erleuchtete unsere Stadt und die Umgebung taghell.

M. J. Gültigkeit der Reisbrotmarken. Verschiedentlich ist die Ansicht verbreitet, daß die in Sachsen gültigen Reisbrotmarken — das sind außer den sächsischen zurzeit die Reisbrotmarken (Gastmarken) Bayerns, Württembergs, Waberns, Ob- u. Niederrheinens und des preussischen Regierungsbezirks Sigmaringen — nur in Gast- und Schankwirtschaften verwendet werden können. Diese Annahme ist unzutreffend. Die genannten Brotmarken berechtigen vielmehr auch zum Bezuge von Brot bei Bäckern; der Inhaber solcher Marken ist daher, um Brot zu erhalten, nicht genötigt, eine Gastwirtschaft aufzusuchen, sondern kann gegen Abgabe der entsprechenden Anzahl von Marken auch in Bäckereien Backwaren kaufen. Die Bäcker sind zur Annahme der Reisbrotmarken verpflichtet.

Theater in Eibenstock.

Wir machen das theaterliebende Publikum nochmals auf die Feiertagsvorstellungen aufmerksam. Sonntag, 1. Feiertag) nachmittag 4 Uhr Kinderdarstellung: Mag und Moritz. Abends 9 Uhr findet die 1. und nur einmalige Aufführung des Sensations-Schauspiels „Mag auch die Liebe weinen...“ oder „Der Verräter“ statt. Dieses hochaktuelle interessante Schauspiel spielt zur Zeit der Kriegserklärung Italiens an Oesterreich und ist überall mit großem Erfolg aufgeführt worden. Trotz der hohen Kosten des Aufführungsrechtes findet keine Preiserhöhung statt. Montag, den 2. Feiertag hat die Direktion für den Geschmack von Freunden eines guten Humors gesorgt, indem sie den 4 aktigen Schwank von F. von Schönthan „Der Raub der Sabinerinnen“ zur Aufführung bringt. Wer sich einmal recht herzlich auslachen will, veräume nicht, sich diesen Schwank anzusehen. Hoffentlich wird die tüchtige Direktion für ihre Mühe durch vollbesetzte Häuser zu den Feiertagen entschädigt.

Theater in Carlsfeld.

Dienstag, den 13. Juni (3. Pfingstfeiertag) findet im Gasthof „Zum grünen Baum“ das 1. Gastspiel der Theaterdirektion Hübener, z. St. Eibenstock, statt. Nachmittags 4 Uhr Kinderdarstellung für die liebe Jugend:

„Die... wird... Spiel... Berr...

wird... eröffn... Am... f... Debat... ist der... richtig... staate... in de... st... hande... ist de... sich h... sozial... Rede... Widen... Der... gegen... Land... Widen... gen... Abg... rufe... vom... Schlu... lebha... krieg... plan... Stei... zialde... rungs... lang... stärker... Kriegs... heitig... Wort... bish... d... debatte... frage... Gesch... triffen... Gelell... die... Dr. K... schließt... nung... vert... mit ein... erhohe... Mitglie...

„D... pent... Tag... sieben... gleiche... der al... began... spätere... F... Tag... Als na... Darbr... unmögl... die Be... demsel... immer... deutun... Juden... frängen... die Ch... dadurd... Geist i... christl... dieser... eine F... sang... Feier... und se... von de... der dr... Geistes... 1994 ei... ewange... gewidm... das dri...

tend?... gang... Und... sich ga... meine... wehren... gleichen... das nu... hören... machen... „U... no!... daß ich... heit...

„D... pent... Tag... sieben... gleiche... der al... began... spätere... F... Tag... Als na... Darbr... unmögl... die Be... demsel... immer... deutun... Juden... frängen... die Ch... dadurd... Geist i... christl... dieser... eine F... sang... Feier... und se... von de... der dr... Geistes... 1994 ei... ewange... gewidm... das dri...

tend?... gang... Und... sich ga... meine... wehren... gleichen... das nu... hören... machen... „U... no!... daß ich... heit...

„D... pent... Tag... sieben... gleiche... der al... began... spätere... F... Tag... Als na... Darbr... unmögl... die Be... demsel... immer... deutun... Juden... frängen... die Ch... dadurd... Geist i... christl... dieser... eine F... sang... Feier... und se... von de... der dr... Geistes... 1994 ei... ewange... gewidm... das dri...

tend?... gang... Und... sich ga... meine... wehren... gleichen... das nu... hören... machen... „U... no!... daß ich... heit...

„D... pent... Tag... sieben... gleiche... der al... began... spätere... F... Tag... Als na... Darbr... unmögl... die Be... demsel... immer... deutun... Juden... frängen... die Ch... dadurd... Geist i... christl... dieser... eine F... sang... Feier... und se... von de... der dr... Geistes... 1994 ei... ewange... gewidm... das dri...

tend?... gang... Und... sich ga... meine... wehren... gleichen... das nu... hören... machen... „U... no!... daß ich... heit...

„D... pent... Tag... sieben... gleiche... der al... began... spätere... F... Tag... Als na... Darbr... unmögl... die Be... demsel... immer... deutun... Juden... frängen... die Ch... dadurd... Geist i... christl... dieser... eine F... sang... Feier... und se... von de... der dr... Geistes... 1994 ei... ewange... gewidm... das dri...

Gute Botschaft.

Der Kanzler sprach es frei und offen — im Reichstag mit bewegtem Wort: — Wir dürfen zuversichtlich hoffen, — die deutsche Kraft ist Deutschlands Hort! — Sie ist heute größer denn zuvor, — der Feind, der uns Vernichtung schwor, — wird nie, was er gewollt, erreichen, — er mußte deutschen Streichen weichen!

Die allgemeine Kriegeslage — stellt uns das beste Zeugnis aus. — Manches Wetter trat mit wuchtigem Schläge — des Bierverbandes gläserne Haus. — Das deutsche Heer in Feindesland — hält, was es hat, in fester Hand, — dort wird der heiße Kampf entschieden, — doch unsre Felder atmen Frieden!

Gesegnet sind die deutschen Fluren, — kein böser Feind zerstört die Bahn, — des deutschen Fleißes Segenspuren — durchkreuzen Englands Hungersplan. — Die deutsche Kraft ist unsre Burg, — wir warten nicht, wir halten durch, — schon Licht auf sonnbeglänzten Wegen — uns neuer reicher Erntesegen!

Soldat frohe Botschaft muß auf's Beste — das Herz erheben und Gemüt, da uns das Lieblichste der Feste — im zweiten Kriegsjahr hold erblüht. — Es bringt mit seinem holden Licht — uns neue Kraft und Zuversicht. — Wir haben stolz und stark bestanden, — des Feindes Tücke ward zu schanden!

Ist England noch so sehr durchdrungen — von seiner Flotte Uebermacht; — sie ist von unsern blauen Jungen — geschlagen in der Nordsee-Schlacht. — Nun hat der Brit, trotz aller List, — die Stimmung, die nicht rosig ist, — der Prahlhaus wurde festgenagelt, — sein Pfingstfest ist total verhängelt!

Ein Unglück ist meist dem bezugnet, — dem nicht das Wetter günstig bleibt, — auch unten in Italien regnet — es ständig, wie Cadorna schreibt. — Man war durchschauert und durchnäht — zum Krieg-Erklärungs-Jahresfest, — nun wird sogar das Pfingstfest trübe, — es regnet, ja es regnet Hiesel!

Es regnet täglich aus dem Vollen, — trotz Russland, Frankreich, Albion, — daß jene bald verzagen sollen, — die aller Treue sprachen Hohn. — So senden jetzt mit neuer Kraft — in treuer Waffenbrüderschaft — ins welsche Land Alt-Habsburgs Streiter — zum Fest den Donnergruß!

Ernst Geiter.

Wettervorhersage für den 11. Juni 1916. Ausflarend, wärmer, trocken.

Neueste Nachrichten.

Weitere Fortschritte im Maasgebiet.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 10. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Westufer der Maas wurde die Bekämpfung feindlicher Batterien und Schanzanlagen wirkungsvoll fortgesetzt. — Desflisch des Flusses setzten unsere Truppen die Angriffe fort. — In hartem Kampfen wurde der Gegner auf dem Höhenkamme südwestlich des Forts Douaumont, im Chapitrewalde und auf dem Fumirück, in aus mehreren Stellungen geworfen. Westlich der Feste Vaux stürzten bagrische Jäger und ostpreussische Infanterie ein starkes feindliches Feldwerk, das mit einer Besatzung von noch über 500 Mann und 22 Maschinengewehren in unsere Hand fiel. Die Gesamtzahl der seit dem 8. Juni gemachten Gefangenen beträgt 28 Offiziere und 1500 Mann. — Auf dem Hartmannsweilerkopf holte eine deutsche Patrouille mehrere Franzosen als Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Berlin, 10. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.“, Durri, meldet über die Erstürmung des Forts Vaux unterm 9.: Das Fort Vaux ist gefallen. Am 2. Juni leiteten das deutsche Unternehmen gegen das Fort zwei Kompagnien ein. Die tapferen Erstürmer vermochten in die Anlagen einzudringen und sich zu behaupten. Sie lagen dem Feinde mit gleicher Machtstärke gegenüber. Ich wüßte, diese zwei Kompagnien waren bereit, ihre Pflicht bis zum äußersten zu erfüllen, bereit, dem Nachrückenden die Hand zu reichen oder vor dem Feinde verharrend, zu sterben. Ihr Ruhm ist groß, aber gleich groß sind die Taten der Besatzung, die in diesem Abschnitt kämpfte. Das Feuer der Artillerie hat sich zur äußersten Heftigkeit gesteigert. Der Feind ist bereit, sein Bestes für Verdun zu opfern. Dabei darf nicht vergessen werden, daß gerade im Bereich von Verdun ausgezeichnete französische Infanterie liegt, bestehend aus den tapfersten und den besten Truppen. Ich konnte unter den 2500 Gefangenen, die ich in den letzten Tagen sah, nur wenige Ausnahmen finden. Es soll dies betont werden, um die Größe der Kämpfe und die Kräfte unserer Sturmtruppen in das rechte Licht zu rücken.

„Die beiden Zauberflöcher“. Abends 9 Uhr wird das überall mit großem Erfolg aufgeführte Schauspiel „Mag auch die Liebe weinen...“ oder „Der Verräter“ gegeben.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. Juni. Die heutige Reichstags-Sitzung wird vom Vizepräsidenten Dr. Paasche um 10 1/2 Uhr eröffnet. Haus und Tribünen sind nur schwach besetzt. Am Bundesratsstische sieht man Staatssekretär Dr. Helfferich und verschiedene Kommissare. Das Haus setzt die Debatte über die Ernährungsfrage fort. Erster Redner ist der nationalliberale Dr. Böhme, der über die Schwierigkeiten der Ernährungsfrage in den einzelnen Bundesstaaten spricht. Diese 1 1/2 stündigen Ausführungen gipfeln in der Hoffnung, daß es dem neuen Präsidenten des Kriegsernährungsamtes gelingen möge, der zweifellos vorhandenen Schwierigkeiten Herr zu werden. Nächster Redner ist der konservative Abg. Rösicke. Der Abg. wendet sich hauptsächlich gegen die gestrigen Ausführungen der sozialdemokratischen Abgeordneten, insbesondere gegen die Rede des Abg. Hoffmann. Seine Worte erregen häufigen Widerspruch und große Unruhe bei den Sozialdemokraten. Der Abgeordnete verteidigt den angegriffenen Produzenten gegenüber den Konsumenten und erklärte, daß die deutsche Landwirtschaft ihre Aufgaben voll erfüllt hat. Heftigen Widerspruch erregte Dr. Rösicke mit seinen Angriffen gegen die fortschrittliche Volkspartei. Als der freisinnige Abg. Fegter einige seiner Behauptungen durch Zwischenrufe zurückwies, wurde er wegen dieser Unterbrechungen vom Vizepräsidenten Dove zur Ordnung gerufen. Zum Schluß seiner Ausführungen forderte der Redner unter lebhaftem Beifall der Rechten den rücksichtslosen U-Bootkrieg, um auf diese Weise den englischen Hungerungsplan endgültig zu verkettern. Unterstaatssekretär Feh. v. Stein erklärte dann kurz die gestrigen Angriffe des sozialdemokratischen Abg. Hoffmann gegen die Versteuerverwertungsgesellschaft als gänzlich unzutreffend. Hierauf verlangt der Abg. Rupp von der Deutschen Fraktion ein stärkeres Vorgehen gegen den Kettenhandel und gegen Kriegsmischer. Als Vertreter der sozialdemokratischen Arbeitgemeinschaft nahm dann der Abg. Wurm das Wort, der fast noch schärfer als gestern Hoffmann die bisherige Organisation der Nahrungsmittelversorgung tadelte. Hierauf wird nach einer langen Geschäftsordnungsdebatte auf Antrag Haase in die Besprechung der Lebensfrage eingetreten. Von verschiedenen Rednern wird die Geschäftsführung der Kriegskleider-Werkstatt scharf kritisiert. Ein Offizier des Kriegsministeriums nimmt die Gesellschaft gegen diese Angriffe in Schutz. Dann werden die Entschuldigungen des Ausschusses genehmigt. Präsident Dr. Kämpf gedenkt noch der militärischen Erfolge und schließt, nachdem Staatssekretär Dr. Helfferich die Verordnung, monach der Reichstag bis zum 26. September vertagt wird, verlesen hat, diesen Tagungsabschnitt mit einem Hoch auf den Kaiser. Die Sozialdemokraten erhoben sich beim Kaiserhoch von ihren Plätzen, nur die Mitglieder der sog. U.-S. hatten vorher den Saal verlassen.

Zur Geschichte des Pfingstfestes.

Der Name „Pfingsten“ ist aus dem griechischen Wort „pentekosta“ (zu ergänzen hemera), d. h. „der fünfzigste Tag“, entstanden. Er weist darauf hin, daß das Fest sieben Wochen nach Ostern fällt. Dieser Begriff deutet sich zugleich mit dem des Abchlusses der sieben Erntewochen der alten israelitischen Religion, die mit dem Passah-Fest begannen und mit dem Erntedankfest, welches mit dem späteren christlichen Pfingstfest zusammenfiel und auch das „Fest der Wochen“ hieß, endeten. Es wurde am fünfzigsten Tage nach der Darbringung der Erstlingsgarben gefeiert. Als nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem diese Darbringung der Erntepfer, das Hauptstück der Feier, unmöglich geworden war, gab man dem Feste allmählich die Beziehung auf die Befehlsgebung am Sinai, die in demselben Monat geschehen sein sollte, in den Pfingsten immer fiel. Die Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutung hat sich in der noch jetzt bestehenden Sitte der Juden, an Pfingsten die Häuser und Synagogen zu betränzen, auch das Buch Ruth zu lesen, erhalten. Für die Christen erhielt der Pfingsttag eine neue Bedeutung dadurch, daß an ihm nach Apostelgeschichte 2 der heilige Geist über die Jünger Jesu ausgegossen und damit die christliche Kirche begründet wurde. Ursprünglich wurde in dieser der ganze Zeitraum von Ostern bis Pfingsten als eine Freudenzeit festlich ausgezeichnet; aber schon zu Anfang des dritten Jahrhunderts hatte sich die besondere Feier des diese Zeit abschließenden Pfingsttags befestigt, und seitdem wird derselbe, also immer der fünfzigste Tag von dem mitgezählten ersten Ostertage ab, in allen Teilen der christlichen Kirche als Fest der Ausgießung des heiligen Geistes gefeiert. Paps Urban II. ordnete dafür im Jahre 1094 eine dreitägige Feier an; jetzt sind dem Fest in der evangelischen und in der katholischen Kirche zwei Tage gewidmet. Neben Weihnachten und Ostern ist Pfingsten das dritte christliche Hauptfest.

Seine Braut.

Von Georg Paulsen. 16. Fortsetzung.

„Trübersehon?“ radebrechte er. „Und unbedeutend? Und arm? O Miß Margot, Sie können ganz bedeutend trüber sehen über die Anderen. Und Sie sind so reich an Schönstem...“ Er beugte sich ganz nahe an sie heran: „Biel reicher, wie meine Tochter.“

„Aber Mr. Helmers,“ sagte Margot Westling abwehrend. „Wie kann ich mich mit Miß Annie vergleichen? So vornehmen bin ich nicht. Lassen Sie das nur ja nicht Herrn Baumann, meinen Vetter, hören. Dann würde er denken, ich wollte mich lustig machen.“

„Lustig machen?“ quälte der Amerikaner. „Oh no! Aber lustig sein! Kommen Sie, Miß Margot, daß ich trinke auf Ihr Wohl und auf Ihre Gesundheit. Kommen Sie!“

„Aber ich habe vorhin schon Champagner getrunken,“ suchte Margot auszuweichen. Es könnte zu viel werden!“

„Zu viel?“ protestierte er. „Nur ein Tröpfchen, um mir Bescheid zu tun, wenn ich Sie hoch leben lasse. Das will ich tun, Miß. Und wenn Sie nein sagen, würden Sie Arthur Helmers bitter kränken.“

Margot Westling blieb nichts übrig, als dem alten galanten Yankee zu folgen, denn sie sah Fred Baumann und seine Begleiterin schon in erheblicher Entfernung, so daß sie für jetzt doch nicht darauf rechnen konnte, zu ihnen zu gelangen. Und es waren drollige Minuten, die sie mit ihrem Verehrer beim Champagner verlebte. Ihre gut Vaune war aufs höchste gesteigert, sie fühlte sich wirklich einmal aller Sorgen und Bedenken ledig.

In viel weniger rosigter Stimmung schritt Fred Baumann an der Seite der jungen, schönen Amerikanerin dahin. Wenn es wirklich sein Plan gewesen war, die Treue der Millionärstochter auf die Probe zu stellen, so dachte er jetzt nicht mehr daran; er ärgerte sich nur, daß Margot allein mit dem „alten Sünder“, wie Fred in ziemlicher Respektlosigkeit seinen Schwiegervater in spe zu nennen pflegte, geblieben war. Es wäre ihm auch wohl kaum gelungen, die Amerikanerin auf die angebliche „Verwandte“ eifersüchtig zu machen, Miß Annie sprach von Margot keine Silbe. Arme Verwandte standen bei ihrem Millionenstolz so tief, daß eine Beschäftigung mit deren Persönlichkeiten für sie überhaupt nicht lohnte.

„Sie verstehen es wirklich in Ihrer Stadt, Mr. Baumann, eine angenehme Abendunterhaltung zu veranstalten,“ sagte jetzt Miß Annie mit herablassender Miene. „Freilich, im Vergleich mit dem, was wir in Newyork oft sehen, ist es ja wenig. Denn in unserer Kapitale finden ganz andere Vermögen. Aber man darf auch bei Ihnen hier zufrieden sein. Wenn ich mich einmal verheiratete, so müßte ich wenigstens einen Teil der Saison in Newyork verleben.“

Fred Baumann's Gesicht röthete sich. Die Amerikanerin war reizend, Millionärin, aber er hatte denn doch auch seinen Stolz. Und seine Verliebtheit war entweder wirklich oder nur heute nicht so groß, wie er sie sich gedacht hatte. Jedenfalls machte sie ihn nicht blind.

„Ich kenne Newyork auch,“ antwortete er; „aber ich wüßte nicht, daß es einen so überwältigenden Eindruck auf mich gemacht hätte, daß alles hier bei uns an Bedeutung verlore. Und ich denke...“

„Ich könnte mich ändern, Mr. Baumann,“ rief Miß Helmers lebhaft. „O nein, Sir! Darin sind wir amerikanische Ladies alle ein und derselben Meinung. Ihr Europäer und besonders Ihr Deutschen bleibt schließlich immer doch in dem Kreis Ihrer Gewohnheit stehen, aus dem Ihr nie herauskommt. Oder wir müßten Euch daraus herausreißen,“ rief sie triumphierend.

Die Amerikanerin kokettierte mit ihrem Galan trotz allen scheinbaren Uebermuths. Aber die erstrebte Wirkung trat nicht ein. Fred Baumann gefiel ihr ganz gut; schade freilich, daß er keinen Titel und keine Krone im Wappen hatte. Doch er war ein Gentleman und nahm eine angesehene Stellung ein. Vielleicht wollte es das Geschick also doch, daß aus dem jetzigen Pakt eine rauhe Partie wurde. Aber dafür mußte dieser deutsche Herr noch erzogen werden. Als Gatte von Miß Annie Helmers durfte er keinen anderen Willen kennen, wie den ihren.

„Sollten nicht auch deutsche Damen im Stande sein, uns aus der Tretmühle des ewigen Einerseits herauszureißen,“ antwortete Herr Fred, „müßten es stets Amerikanerinnen oder Ausländerinnen überhaupt sein? Ich denke doch nicht.“

Miß Annie warf ihrem lächelnden Karrier einen spöttischen Blick zu, schaute auf die bunten Ballbilder, lauschte ein wenig der Musik und sagte drun: „Sie meinen etwa eine Dame, wie die teure Anwanda, die Sie mir vorhin vorstellten? Nun, dies Verwandten-Genre zählt drüben bei uns nicht mehr mit. Aber welcher reizende Tanz! Eigentlich sollte ich Ihnen zürnen, daß Sie noch gar nicht gefrzt haben, ob ich das Tanzen abgeschrieben hätte? Miß ich Sie um die Ehre bitten, mein Herr?“

Das kam wieder so schelmisch und hinreichend von ihren roten Lippen, daß Baumann die gering-schätzigte Bemerkung über Margot Westling ganz vergaß und von Miß Annie's Reizen bezaubert mit ihr durch den Saal dahinslog.

Der Vater der schönen Amerikanerin und Margot sahen von ihrem Plaze aus Miß Annie und Fred Baumann vorüberzuziehen. „Wäre ich mit Ihren deutschen Tänzen besser bekannt, so würde ich Sie um die Ehre bitten, Miß Margot,“ bemerkte Mr. Helmers süßlich, „aber die Musik und meine Weine kommen nicht gut mit einander aus.“ Die junge Dame lachte. Dann dachte sie bei sich: „Steh' da, Herr Fred und Miß Helmers schauen ja einander so strahlend und liebeselig an, daß es für mich gar nicht nötig gewesen wäre, mit hierher zu kommen. Die beiden Herrschaften scheinen ja im vollen Einverständnis zu sein, so daß ich bald in meine Heimkehr denken kann.“

Da schlug wieder die quälende Stimme des Amerikaners an ihr Ohr: „Damit Sie sehen, welch' aufmerksamer Gentleman ich bin, Miß Margot, will ich Ihnen einen perfekten Tänzer besorgen. Da ist der Baron Retwar, er ist ein Rebenbuhler dieses Herrn Baumann um die Hand meiner Tochter. Jetzt, wo Annie und der Herr Fred zusammen tanzen, wird dieser Herr sich gewiß glücklich schätzen, Ihnen seinen Arm bieten zu dürfen. Se, Baron Retwar!“

(Fortsetzung folgt.)

Frankfurt, 10. Juni. Nach Meldungen des „Damb. Fremdenblattes“ hat in einem dieser Tage stattgefundenen Kronrat König Georg seiner Empörung über den Verlauf der Seeschlacht an der jütischen Küste Ausdruck gegeben. In politischen Kreisen erfieht man daraus, daß ein großer Personenwechsel in der Admiralität stattfinden wird.

Amsterdam, 10. Juni. Die „Times“ meldet aus Toronto vom 6.: Ganz Kanada steht unter dem Eindruck der schweren Verluste der Kanadier in den letzten Gefechten. Am Montag enthielt die Verlustliste 13 gefallene, 58 verwundete und 7 vermifft Kanadische Offiziere. Ein Generalmajor und ein Brigadegeneral wurden verwundet oder werden vermifft. Drei Majore sind gefallen, einer verwundet. Unter den Gefallenen befindet sich Oberst Bakker, Mitglied des kanadischen Parlaments.

Haag, 10. Juni. „Daily News“ meldet: Der englische Dampfer „Whitgift“ (4397 Tons) wird von Bloeds als verloren betrachtet.

Haag, 10. Juni. Ein aus England zurück-

gekehrter Reisender erzählt, daß seit der Nordseeeschlacht eine Reihe von Häfen an der Nordküste Englands gesperrt sind. — Ein englischer Torpedobootszerstörer wurde nördlich von New Castle, weil er Gefahr lief, zu sinken, auf Strand gesetzt. Der Gewährsmann erzählt, ein Schiffsbauingenieur in Middlesborough habe ihm erklärt, die Instandsetzung der englischen Kriegsschiffe, die in der Seeschlacht dem deutschen Feuer ausgesetzt waren, wird eile: Monale in Anspruch nehmen. Einige der Torpedobootszerstörer, die nach der Däniz gebracht wurden, haben nur durch ein besonderes Glück die Küste erreichen können. Wenn es nicht sich um eine Ehrenpflicht gehandelt hätte, die Schiffe so weit wie möglich nach England zurückzubringen, um die Verluste abzukürzen, so hätte man sie ruhig sinken lassen können, denn einige von ihnen waren doch nur noch Wracks.

Basel, 10. Juni. Zur russischen Division schreibt Oberst Eglt in den „Baseler Nach-

richten“: Es wäre verfrüht, wollte man aus den Ergebnissen der ersten Kriegstage schon Schlüsse auf den weiteren Verlauf der russischen Offensive ziehen. Tagelang kann schon jetzt angenommen werden, daß sie vorläufig keinen großen Einfluß auf die Ereignisse auf den anderen Kriegsschauplätzen haben wird, so wenig wie die letzte russische Offensive großen Stills an der Däniz und am Karoz-See die Angriffe gegen Verdun schwächen konnte. Es wäre ein merkwürdige Kriegsführung der österreichisch-ungarischen Obersten Heeresleitung, wenn sie nun infolge des Vorstoßes der Russen die glücklich begonnene Offensive abbrechen und ihre Truppen auf die Eisenbahn setzen würde. Das wäre das sicherste Mittel, um zu Boden geschlagen zu werden. So viel Kräfte besitzen die in Wolhynien und Galizien stehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen unzweifelhaft, um dem russischen Ansturm Widerstand zu leisten, so lange, um den italienischen Feldzug zu einem gewissen Abschluß zu bringen.

Central-Theater.

Sonntag u. Montag: Das große Fest-Programm!
Jeden Tag ein neues, sehr interessantes, abwechslungsreiches Elite-Programm!

Nur erstklassige ausgewählte Schlager!

Sonntag: Der große nordische Schlager, gespielt von ersten Künstlern:

Die Sensation im Morgenblatt.

Wunderbares Drama in 3 Akten.
Außerdem das reizende Lustspiel

Fräulein Chauffeur

sowie eine Kette anderer Novitäten.

Montag: Gänzlich neuer Spielplan.
Der große Schlager aus dem Weltkrieg:

Das ganze Deutschland soll es sein!

oder:
„Wir halten fest und treu zusammen“.

Außerdem das herrliche, originelle, zwergelfer-schlitternde Lustspiel in 3 Akten

„Der Klub der Dieben“

sowie Kriegsberichte von allen Schlachtenfronten, auch von den feindlichen.

Es ladet ein **Rich. Bonesky.**



Bielhaus.

Bringe während der Feiertage meine
schönen Räume
in empfehlende Erinnerung.
In Küche und Keller
biete das Beste.
Ergebenst
Karl Kupfer.

Theater in Carlsfeld.

Gasthof „Zum grünen Baum“.

Dienstag, den 13. Juni 1916

1. Gastspiel der Direktion Riederer-Neu, z. Zt. in Eibenstock.
Samstag 4 Uhr: Kindervorstellung:
Die beiden Zauberschlosser.
Rasseneröffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Abends 9 Uhr:
„Mag auch die Liebe weinen“
oder „Der Verräter“.

Schauspiel in 3 Akten aus den Tagen des Treubruchs von Itallen.
Rasseneröffnung 8 Uhr. Anfang 9 Uhr.
Billetvorverkauf im Gasthof „Zum grünen Baum“.
— Alles Nähere besagen die Tageszettel. —
Es laden ein **Franz Riederer, Dir., und Albert Lindner.**

Ausländische Sahne

und Kaffee-Milch in Dosen empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Doppelt.
Seiden-Musselin,
auch bunt, in halben und ganzen Stücken, kaufen gegen sofortige Kasse
Moritz Bauer & Sohn,
Blauen i. V.

Theater in Eibenstock. Deutsches Haus.

Dir.: Franz Riederer.

Sonntag, den 11. Juni, 1. Pfingstfeiertag, abends 9 Uhr:
Größte Neuheit der Gegenwart!
Nur einmalige Aufführung!
Hochaktuell! — Hochspannend!
Trotz der hohen Kosten des Aufführungsrechtes keine Preiserhöhung!

„Mag auch die Liebe weinen . . .“

oder: „Der Verräter“.

Schauspiel in 3 Akten a. den Tagen des „Treubruchs von Itallen“ von Paul Haut. — Spielleiter: Paul Schmidt.

Personen:
Helmut Wegener, ein deutscher Kaufmann
Lore, seine Frau
Erna, deren Schwester
Saverio Scanguelli
Arto Severin, bei Wegener angestellt
Bianca, Dienerin bei Wegener
Fronello, Kriminalbeamter
Johann Gangmann.
Grete Horst.
Gedy Bergner.
Paul Schmidt.
Carl Blodel.
Olga Rühle.
Direktor F. Riederer.

Der 1. Akt spielt am Tage der Mobilmachung Deutschlands. Der 2. und 3. Akt am Tage der Kriegserklärung Oesterreichs.

Rasseneröffnung 1/8 Uhr. Anfang punkt 9 Uhr.

Rachm. 4 Uhr: Große Kindervorstellung.
„Max und Moritz“ oder „Böse Zubenstreiche“.
Eine Bubenskomödie in 6 Bildern von Wigand nach Busch.
Rasseneröffnung 1/3 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Preise der Plätze zur Kindervorstellung:
Sperresitz 40 Pf., 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf., Galerie 10 Pf.
Erwachsene Personen zahlen auf allen Plätzen 10 Pfennige Zuschlag.

Hotel zur Forelle Blauenthal

Lustkurort. — Parkrestaurant.
Angenehmes Familien-Verkehrslokal.
Reichhaltige Speisekarte! :-: Auch markenfreie Speisen!
Bachforellen und andere Spezialgerichte.
Gepflegte Tiere. Naturreine Weine.
Ergebenst ladet ein
Fritz Enders.

Für Schneiderinnen

Grösste Vorteile

bietet das
Engros-Lager
der Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin
Chemnitz.
für
Eibenstock **C. G. Seidel.**

Die von Herrn G. R. Schumann früher bewohnte
Stage, Schulstraße 7,
ist zu vermieten.
Paul Sagert.

Hamburger Kaffee-Fabrikat
(Kaffee-Ersatz) liefert guten Kaffee
Pfd. M. 1.30. 8', Pfd. in schöner
Standdose M. 11.05.

Aprikosen-Marmelade
10 Pfd.-Eimer M. 10.50.

Orangen-Marmelade
10 Pfd.-Eimer M. 8.—

Bouillon-Würfel
aus Pflanzen-Eiweiß 100 St. M. 4.—
Alles frei Haus.

G. D. Gehlert, Kaffee-Verband,
Hamburg 6. Nr. 30.

Montag, den 12. Juni, 2. Pfingstfeiertag, abends 9 Uhr:
Russpiel-Abend. Lustspiel-Abend.
Ungeheurer Lacherfolg!
Der Raub der Sabinerinnen.
Schwank in 4 Akten von F. v. Schönthan. Spielleiter: Dir. Riederer.

Personen:
Martin Gollwiz, Professor
Friederike, dessen Frau
Paula, dessen Tochter
Dr. Neumeister
Marianna, dessen Frau
Karl Groß, Weinhändler
Karl Groß, gen. Sternack, dessen Sohn
Emanuel Strieße, Theater-Direktor
Rosa, Dienstmädchen bei Gollwiz
Kurt Steinhauer.
Auguste Gangmann.
Gedy Bergner.
Johann Gangmann.
Grete Horst.
Peter Braun.
Paul Schmidt.
Direktor Riederer.
Olga Rühle.

Ort der Handlung: Eine kleine deutsche Stadt. Zeit: Gegenwart.
Rasseneröffnung 1/8 Uhr. Anfang 9 Uhr.

Preise der Plätze zu den Abendvorstellungen:
Im Vorverkauf bei Herrn G. Emil Tittel, Zigarrengeschäft
Hlenfeld und im Deutschen Haus: Sperresitz 90 Pf.,
1. Platz 70 Pf., 2. Platz 40 Pf.,
An der Kasse: Sperresitz 1 M., 1. Platz 80 Pf., 2. Platz 50 Pf.,
Galerie 30 Pf.

Erlaube mir nochmals das geehrte Publikum von Eibenstock u. Umgegend ganz ergebenst einzuladen.
Mit Hochachtung
F. Riederer, Direktor.

Statt Karten!
Adele Stark
Fritz Unger
grüssen als Verlobte.
Eibenstock. Pfingsten 1916. Nürnberg.

Am 2. Feiertag
Zusammen-
kunft.

Orphens.
Am 1. Feiertag vormittag 11
Uhr Zusammenkunft im Ver-
einshaus. Der Vorstand.

Lehrling **Ausfuhrgutzzettel**
für kaufm. Kontor in Eibenstock
gesucht. Offerten unter Z. Z.
a. d. Geschäftsst. ds. Blattes erbeten.
sind zu haben in der Buchdruckerei
von **Emil Gannebohn.**

Café Schumann.
Am 2. Feiertage: **Patriotische**
Unterhaltungsmusik.
Des Pfingstfestes we-
gen gelangt die **nächste**
Rummer d. Bl. erst am **Dien-**
tag abend zur Ausgabe.

Hierzu eine Beilage und „Wochentliches Unterhaltungsblatt“.

Pfingsten.

(s. e. k.) Ernährungsfragen stehen zur Zeit im Vordergrund des Interesses. Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Und man kann diese Frage gewiss nicht mit vornehmer Handbewegung abtun; es sind zur Zeit wirkliche Lebensfragen für unser Volk. Von ihrer Lösung hängt es nicht zuletzt ab, ob wir den Sieg behalten, oder ob all die großen bisher errungenen Erfolge, all die dafür gebrachten schweren Opfer doch vergeblich sein werden und wir zuletzt einen Frieden annehmen müssen, wie unsere Feinde ihn wünschen.

Das das Bessere nicht eintreten darf, darüber sind wir alle einig; und hier zeigt sich bereits, daß in den großen Fragen des Lebens eben doch nicht der Leib, sondern der Geist den Ausschlag gibt und geben muß. Aber dies ist die Frage: wird unser Volk die geistige Kraft besitzen, durchzuhalten, auch wenn es nicht bloß entbehren, sondern hungern muß? Oder wird der Schrei nach Brot alle anderen Stimmen überdönen?

Im Anfang des Krieges hob die Begeisterung unser Volk gleichsam wie eine Welle über sich hinaus. Jetzt will es scheinen, als ob jener Geist des Anfangs wieder von uns gewichen sei, und die alten Geister der Schwachmütigkeit, der Selbstsucht, der Uneinigkeit wieder die Oberhand gewinnen sollten! Da möge Pfingsten uns erinnern, von wo wir neue Geisteskräfte erwarten dürfen: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht!

Gott gibt den Geist der Kraft. Starke Kräfte löst auch der Haß aus — wir sehen es an unseren Gegnern; leichte Kräfte bietet die Verzweiflung auf, ehe sie zusammenbricht, — aber die ruhige, ausdauernde Kraft, die den Sieg behält, die fließt letzten Endes doch nur aus dem festen Vertrauen auf den lebendigen Gott. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Diese Gewißheit aber wirkt Gott selbst in den Herzen, die sich alles falschen Selbstvertrauens begeben, um einzig und allein auf dem Felsen der ewigen Gottesgnade sich zu gründen. Glaubensstarke Männer und Frauen sind immer auch am stärksten und ausdauerndsten erfinden worden im Dienen, im Opfern, im Entbehren, im Warten, im Lieben!

Gott gibt den Geist der Liebe! Liebestaurig ist es, wenn in der Zeit gemeinsamer Not doch immer wieder die nackte Selbstsucht ihr Haupt erhebt, die nur für sich sorgt, unbekümmert ob auch die andern etwas haben, ja, die aus der Notlage des Nächsten noch einen Gewinn für sich zu machen sucht und weiß. Aber wundern kann sich darüber doch nur, wer das Menschenherz nicht kennt. Die Sinnenblume der selbstlosen Liebe, der wahren sozialen Gesinnung wächst nicht auf diesem Acker voll Dornen und Disteln, es sei denn, daß Gott selbst ihn umgepflegt und gereinigt und neu angefüllt hat. Liebe blüht nur da auf, wo man „Seines Geistes einen Hauch“ verspürt hat. Die Not bringt nur zur Entfaltung, was schon vorhanden war — hier die Selbstsucht — dort die Liebe.

Und Gott gibt den Geist der Zucht. Kraft ohne Zucht bleibt rohe Masse, die wohl zerstörend, aber nie aufbauend wirken kann; Liebe ohne Zucht zerfließt in schwächlicher Sentimentalität, oder schießt zu ihrem eigenen Schaden als Leidenschaft weit über das Ziel hinaus. Zucht aber vervielfacht die Kraft und abtötet die Liebe. Zumal wenn nicht ein äußeres Gesetz mit dem bloßen: du sollst, sondern der Geist der Zucht von innen heraus den Trieb gebietet und sie den höheren Zwecken unterwirft. Dieser Geist der Zucht, auf militärischem Gebiete Disziplin, auf wirtschaftlichem Organisation, auf sittlichem Gebiete Pflichtgefühl genannt, ist am stärksten überall da, wo der Einzelne für sein Tun und Lassen sich verantwortlich weiß, nicht bloß vor den Menschen, sondern zuerst vor Gott, dessen Augen auch ins Verborgene schauen. Gott hat unserem Volke ein reiches Maß dieses Geistes gegeben, das hat sich in dem bisherigen Verlaufe des Krieges gezeigt; ebenso ist aber auch die Tatsache offenbar geworden, daß viele Glieder unseres Volkes noch nicht von diesem Geiste erfasst und voll durchdrungen sind. Drum unser Pfingstwunsch für unser Volk:

Gott schenke ihm in allen seinen Nöthern in diesen pfingstlichen Tagen ein neues, reiches Maß dieses Geistes der Kraft, der Liebe und der Zucht. Wir brauchen ihn, ebenso notwendig wie das tägliche Brot. Er gibt ihn denen, die mit Ernst drum bitten:

o heil'ger Geist lehre bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein. v. d. Tr.

Mädchentreue.

Pfingstzählung von Herbert R. Mer.

(Nachdruck verboten.)

Pfingstheiligabend!

Franz Peters saß in der dumpfen Stube, bedrückt und traurig. Was ging ihn das Pfingstfest und der Frühling an!

Wohl hatte er sich geradezu kindisch auf das Fest zu Hause gefreut nach all den Kriegsgreueln, deren Zeuge er gewesen; aber bald mußte er einsehen, daß er mit dieser Heimreise einen großen Irrtum begangen.

Franz war im Hilfslazarett gut aufgehoben gewesen unter der sachgemäßen Behandlung und Pflege der Ärzte und Pflegerinnen.

Wohlig ruhte es sich in den hohen, gut ventilerten Räumen oder auf dem Liegestuhl in der klaren sonnigen Winterluft, die zur offenen Veranda hereinströmte. Die Schmerzen waren leichter zu ertragen, weil man durch Scherz und Lachen davon abgelenkt wurde. Jemanden Wigbold gab es immer unter den Kameraden, der für allgemeine Belustigung sorgte. Und das Essen, die

kräftige, abm. Lungreiche, schmachtaste Kost! Tausendmal hatte Franz schon bereut, daß er nicht dort geblieben war.

Aber da hatte seine alte Mutter so lange in ihren Briefen um seine Heimkehr gebettelt, bis er nachgegeben hatte, um Genesungsurlaub eingekommen war.

Sehnsüchtig, in fiebernder Ungeduld hatte er den Tag der Abreise kaum erwarten können. Die Mutter sollte er wiedersehen und Kathrin, seine Dien!

Aber es war so ganz anders gekommen, als er es sich ausgemalt.

Die alte Mutter freute sich wohl und streichelte mit den harten Händen sein dunkles kurzgeschchnittenes Haar. Aber sie war in Arbeit und Elend abgestumpft. Sie war alt und hinfällig. Sie sprach vom Tode wie einer, der wegemüde sich nach seinem Bette sehnt. Sie hatte weder Interesse an den Geschehnissen unserer großen Zeit, noch Geduld und Verständnis für die Leiden ihres Sohnes, für seine Hilflosigkeit.

Franz war kaum imstande, an Krücken sich ein paar Schritte vorwärts zu bewegen. Er war durch eine Gasvergiftung bei einem Kampf mit Handgranaten schwer zu Schaden gekommen, nachdem er sechzehn Monate ohne jede Verletzung, hart an der Front, an allen Gefechten teilgenommen. Betäubt von dem furchtbaren Gift, war er auf dem Kampfplatz bewußtlos zusammengebrochen. Als er wieder zu sich kam, konnte er kein Glied rühren.

Aber er war eine kräftige Bauernnatur und erholte sich verhältnismäßig schnell. Nur die Lähmung der Beine wollte nicht weichen. Die Ärzte gaben Hoffnung auf vollständige Heilung. Doch es war ein langwieriges Leiden, das Geduld verlangte.

Die Mutter wollte ihren Sohn durchaus mit allen möglichen Quacksalberleien kurieren. Als er diese zurückwies, hatte er es mit der alten Frau und ihrem gefamten Anhang verdonnert.

Franz war fast immer allein. Die Altersgenossen kämpften in Feindesland, die älteren Männer hatten voll auf mit der Bestellung des Aekers zu tun. Die weiblichen Wesen waren nicht nach seinem Sinn. Das hatte er ihnen so offen gezeigt, daß sie ihn unbehelligt ließen.

Und Kathrin, die eine, welche er mit stürmischer Freude willkommen geheißen, deren Liebe allein ihm Trost in seinem Unglück sein konnte, sie kam nicht.

An Kathrin klammerten sich all seine Hoffnungen. Warum blieb sie fern? Wie ging es zu, daß er nichts von ihr hörte?

Draußen flatterten die Fahnen, sie kündeten einen neuen Sieg. Franz bekam keine Zeitung in die Hände. Für ihn war die Welt versunken. Das war ja schlimmer als in Rußland, wo er im Unterland zeitweise von allen Nachrichten aus der Heimat abgeschnitten gewesen war! Da hatte es sich nur um Tage gehandelt. Er sah und hörte nun aber schon seit Wochen nichts von den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz.

Mühselig schleppte Franz sich bis vor die Haustür. Die klare, herbe Luft tat seinen Augen wohl. Er ließ sich auf der grünen Bank vor den Fenstern nieder. Die Erde war noch feucht und kalt. Er wußte, daß Feuchtigkeit und Kälte jetzt seine schlimmsten Feinde waren. Aber ein Weilschen mußte er doch frische Luft schöpfen. Seine Brust weitete sich förmlich.

Vor den Türen standen junge Mägen, singend zogen die Kinder durch die Straßen, die Jungens mit Helm und Säbel triegerisch angetan.

Franz nahm an allem teil. Er lebte ordentlich auf. Seine braunen Augen blickten lebhafter. Vielleicht kam Kathrin über Pfingsten. Sie hatte wohl bisher noch keinen Ausgehtag gehabt.

Er hatte ihr vom Felde aus mehrmals einen Kartengruß geschickt, von Kathrin jedoch nie eine Zeile erhalten. Dabei fand er nichts Besonderes, denn das Schreiben wurde ihnen beiden schwer.

Soeben trippelte die Mutter, unter jedem Arm eine mit Kuchen gefüllte Form, quer über die Straße. Als sie Franz auf der Bank sitzen sah, schalt sie los. „So wie man den Rücken wendet, macht er Dummbelken!“ sagte sie einer Nachbarin, „da sieht der Schlingel nun vor der Tür und kann sich auf den Tod erkälten!“

Doch die Nachbarin setzte sich neben Franz. „Laß ihn doch, in der Stube wird einer ja stumm und dumm!“ Sie nahm die kalten Hände des Soldaten und rieb sie kräftig. Dabei erzählte sie allerlei Dorftratsch. Auch Kathrin kam an die Reihe.

„Weißt du schon, die hat eine große Erbschaft gemacht. Aus dem armen Diensthofen ist eine wohlhabende Bäuerin geworden. Die Kathrin wird von heiratensüchtigen Mannseuten umschwärmt, freilich bloß von alten Grauköpfen; die jungen sind alleweil im Krieg und rar geworden.“

Die Bliz und Donnererschlag traf die Neugier den Burschen. Also darum kam die Kathrin nicht. Reich und angelesen war sie geworden. Natürlich, da konnte er lange warten.

Er hätte Kathrin ja geheiratet wie sie ging und stand. Und er wünschte, sie hätte keine Erbschaft gemacht und würde nicht von heiratensüchtigen Mannseuten umschwärmt, sondern wäre seine arme liebe Dien' geblieben.

„Deine Mutter hat doch recht, Franz!“, meinte die Nachbarin, „gehört noch in die Stube, siehst bloß aus wie eine Weiße, marsch, ins Haus mit dir!“

Er war kaum imstande, sich zu erheben. Langsam, unter grausamen Schmerzen kroch er ins Haus zurück, in seine Ecke in der dumpfen kleinen Stube.

Da achtete keiner auf ihn. Da konnte er ungestört seinem Gram nachhängen.

Aber als Franz ruhiger wurde, kamen ihm doch andere Gedanken. Er vergegenwärtigte sich Kathrins liebes Gesicht, ihr treuerziges Gemüt. Sie sollte anderen Sinnes geworden sein?

Langsam schüttelte er den Kopf. Wie konnte er nur so dumm sein und so etwas denken? Und die Hoffnung durchglühte ihn wie ein wärmendes Feuer.

Die herbe Frühlingsluft hatte ihn müde gemacht. Er schlief ein, ehe er sich dessen versah. Er träumte von Kathrin. Sie war gekommen, um Pfingsten mit ihm zu feiern. . . .

Ein Ruf weckte Franz Peters aus sanftem Schlummer. Kathrins hübsches Mädchengesicht beugte sich über ihn,

ihr voller Arm legte sich um seinen Hals. Ihre grauen Augen sahen ihn an mit dem Blick treuer unvergänglicher Liebe.

Er glaubte noch immer zu träumen, er wagte sich kaum zu rühren. „Kathrin“, sagte er leise, „endlich kommst du?“

Sie lagte ihn fröhlich an. „Es hat ein bißchen lange gedauert, da hast du recht, Franzl. Aber laß nur, was lange währt, wird gut!“

„Ich wußte doch, daß du kommen mußt!“ Du bist mein. Nichts kann zwischen uns treten, am wenigsten das Geld!“

„Hast du schon von meiner Erbschaft gehört, Franzl?“

Er nickte ein wenig schuldbehaftet.

„Geld war das einzige, was uns fehlte. Und nun ich ein kleines Kapital besitze, sollte ich wankehmütig werden? Konntest du das glauben Franz?“

„Es war nur, weil du gar nicht kamst!“

„Das hatte seine guten Gründe. Ich habe um dieses Erbe gekämpft wie eine Löwin und habe gewonnen. Und nicht eher wollte ich zu dir kommen, als bis alles entschieden war.“

Meine alte Erbtante lebte mit ihrer Schwester, meiner verstorbenen Mutter, in Feindschaft. Die beiden konnten sich nicht verstehen. Ich habe die Tante persönlich überhaupt nicht gekannt.

Sie hatte in einem Nachbarorte einen reichen Mann geheiratet und schämte sich zeitweilen ihrer armen Verwandten. So kam es, daß sie Fremden ihr Vertrauen, ihr Wohlwollen schenkte, Fremden ihr Geld und Gut testamentarisch vermachte. Ich sollte mit einem Pflichten abgefunden werden. Aber ich hatte es mir zu sauer werden lassen, es mir zu oft ausgemalt, wie schön das sein müßte, wenn wir selber Dienstherr und Herrin sein könnten. Ich nahm mir vor, nicht eher zu ruhen, als bis ich mir mein Recht verschafft. Der Herr Rechtsanwalt in der Stadt, dessen ältesten Jungen ich als Kindermädchen gewartet, nahm sich meiner an. Da war meine Sache in guten Händen. Zwanzigtausend Mark gehen mir verloren, die mußte ich den fremden unrechtmäßigen Erben überlassen. Haus und Hof und Dreißigtausend in barem Gelde gehören uns.“

Franz schloß die Augen, als blende ihn ein zu helles Licht. Kathrin fuhr fort:

„Bei geeigneter Pflege wirst du bald gesund werden. So Gott will, schläfst du die letzte Nacht in dieser elenden Umgebung. Morgen am ersten Pfingstfeiertag fahren wir nach unserem eigenen Heim. Zu unserem Empfang ist alles bereit.“

Der Kopf des Burschen vermochte so viel Glück so schnell nicht zu fassen. „Wie denkst du dir das?“ fragte er beklommen.

Da sah Kathrin verschämt auf ihre kräftigen Hände und wurde rot bis unter die Haarwurzeln. „Weil du als Kriegsbeschädigter doch nicht zum Herrn Pastor gehen kannst, habe ich ihn gebeten, uns morgen in aller Stille zu trauen. Ich mußte doch vorforgen, damit unser Glück vollkommen ist! Hoffentlich hast du nichts dagegen?“

Schelmisch lugte sie von der Seite in sein strahlendes Gesicht.

„O du, du beschämst mich, Kathrin!“ murmelte er mit vor Bewegung erstickter Stimme.

„Ich habe an alles gedacht, Franz! Der Schulze kommt morgen vormittag mit seinem Schreiber hierher, um die standesamtliche Trauung zu vollziehen. Deine Militärpapiere hat er ja in Händen. Der Herr Pastor und der Schulze haben ihre helle Freude an unserem Glück.“

Und so konnte Franz Peters inmitten der schweren Kriegszeit ein strahlend heiteres Pfingsten und eine stille, aber trotzdem fröhliche Hochzeitsfeier begehen. Er bekam eine junge Frau, auf die er stolz sein konnte. Und aus dem armen Burschen wurde über Nacht ein wohlhabender Grundbesitzer.

Weltkriegs-Erinnerungen.

11. Juni 1915. (Am Pruth und in der Bukowina. — Isonzo-Schlacht 6. Tag. — Monte Paralba.) In einem Telegramm anerkannte König Friedrich August von Sachsen, der die sächsischen Truppen bei Ypern und Neuville-Cauchez besetzt hatte, die vorbildliche Tapferkeit und heldenmütige Todesverachtung der Kämpfer. — Im Osten hatte die Armee Pfänger zwischen Dnjestr und Pruth schwere Kämpfe, zwei Orte nördlich Obertyn wurden erstickt. Oestlich Horodenka wurde der Dnjestr überschritten u. Jaleszyczki genommen, gegen welchen Ort die Russen nachts verzweifelte Angriffe machten, die unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen wurden. In der Bukowina mußten die Russen auch die letzte Pruthstellung aufgeben; sie zogen sich, von den Oesterreichern verfolgt, unter großen Verlusten über die Reichsgrenze zurück. — In der Isonzofschlacht suchten die Italiener nun bei Plawa den Uebergang zu ermöglichen, sie kamen auch über den Fluß, allein der Oesterreichische Gegenangriff zwang sie, wieder auf das italienische Ufer zurück zu gehen. Heiße Kämpfe gab es an der kärntnerischen Grenze um den Monte Paralba, wo die Oesterreicher wahre Heldentaten verrichteten, da sie nicht nur mit dem Gegner, sondern auch mit dem unwegbaren Gelände zu kämpfen hatten. — Die Italiener besetzten, sich zurückziehend, den Monte Ciadini, von dem sie aber auch anfangs Juli vertrieben wurden.

12. Juni 1915. (Kämpfe im Westen und Osten. — Isonzofschlacht.) Bei Royers und bei Seban wurde ein Denkmal für die hier beerdigten 1024 Deutschen und 1773 Franzosen, die in den Augustkämpfen 1914 gefallen waren, eingeweiht; deutsche und französische Behörden, wie Abordnungen deutscher und französischer Regimenter, nahmen an der Feier teil. — Heftige Artilleriekämpfe fanden bei Arras statt, ebenso bei Gebutere und bei Neuport und Dymuden. — An der polnischen Ostfront gelang nun der Durchbruch durch die russische Rawlaskont, zwischen Bultmow und Sockatschew, der dem

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Zu spät.

Roman von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Debrud setzte seinen Weg fort, während die Frau, am Ufer des Baches stehend bleibend, ihm nachsah und dabei das Goldstück krampfhaft in ihrer runzligen Hand festhielt. Nach ungefähr fünfzig Schritten wandte der Oberforstmeister sich verstohlen noch einmal um. Auguste Weber hatte den Korb mit der Wäsche jetzt auf die Schulter genommen und stand noch eine Weile unbeweglich da. Sie dachte ohne Zweifel, daß sie mit ihren giftigen Pfeilen ins Schwarze getroffen habe und das reichliche Almosen des Oberforstmeisters der Beweis dafür sei, daß auch er die Sache so ansah.

Und in der Tat, der Pfeil hatte getroffen. Das boshafte Geschwätz der Person hatte in grausamer Weise die Gefühle des Mannes verletz, auf dessen Ehre in einer langen Beamtenlaufbahn nicht der Schatten eines Makels gefallen war. Wenn er in jugendlicher Unbedachtsamkeit damals eines Fehlers sich schuldig gemacht, die gräßliche Lage, in die er hier geraten war, legte ihm die Buße dafür auf. Seine lächerlichen Heiratsideen, diese egoistische Eingenommenheit von sich selbst, die ihn an die Möglichkeit glauben ließ, die junge hübsche Besitzerin der Rosenvilla sich ertingen zu können, das peinigte ihn jetzt namenlos. Einen alten Geden, einen Narren, nannte er sich selbst. Das war allerdings nun gründlich zu Ende. Die junge Witwe hatte durch ihre Unterredung ihm nicht allein diesen Irrtum benommen, sie hatte ihn zugleich von jeder Selbstgefälligkeit geheilt. Es war eine bittere, aber wirksame Arznei gewesen. Und es war noch etwas anderes, tiefer Fassendes, es war eine Nemesis für einstige Jugendschuld. Aber war sie damit bereits geföhnt, konnte er, ehe er so schnell als möglich diese Stätte, die ihn in ungeahnte Konflikte geworfen, verließ, nicht vielleicht noch etwas tun, etwas Positives, das den Fehler der Jugend vor seinem Gewissen und einem höheren Richterstuhle wirklich auslöschte und veröhnte?

8.

Am nächsten Tage fand die von den Gemeindevertretern anberaumte Protestversammlung gegen die Bestimmungen der Forstverwaltung statt. Sie setzte sich aus mehreren Gemeindevertretern, einigen Besitzern aus der Nachbarschaft und Bernhard Prinz zusammen, welcher letzterer der Bevollmächtigte von Frau Linnarz war. Die meisten der Beteiligten standen bereits in Gruppen auf dem kleinen Kirchplatz vor dem Hause des Ortsvorstehers, als der Oberforstmeister dort anlangte. Er hatte schlecht geschlafen, und auf seinem blassen Gesicht waren noch die Spuren der unruhigen Nacht zu bemerken. Und auch jetzt am Tage war seine Stimmung nicht besser, die ganze Sachlage erschien ihm grausam und drückte ihn nieder.

Der Oberforstmeister ging mit langsamen Schritten auf die

Leute zu, mit seinen Augen Bernhard Prinz suchend, der aber noch nicht anwesend war. Die Männer, die vorher laut und eifrig gesprochen hatten, schwiegen bei seiner Annäherung still. Sie traten beiseite, um ihn durchzulassen, verhielten sich sehr zurückhaltend und sahen scheu von der Seite zu ihm hin. Fast in Verlegenheit durch diesen mißtrauischen Empfang gebracht, beeilte sich Debrud, nach dem Gemeindehaus zu kommen.

Vom Kirchthum herab schlug es soeben zehn. In demselben Augenblick trat Bernhard aus den Anlagen heraus, die das Gehöft umgaben. Mit elastischem und doch festem Schritte näherkommend, stand er plötzlich im Sonnenschein da — ernst, leutselig, mit leuchtenden Augen. Die Männer scharten sich zu einer Gruppe um ihn und aller Hände streckten sich ihm entgegen.

Auch Debrud verlangsamte seinen Schritt und fragte sich, ob er nicht ebenfalls hingehen und ihm die Hand drücken solle. Bernhard hatte ihn offenbar bemerkt, ihre Blicke kreuzten sich, aber der feindselige Blick, den ihm der junge Mann zuwarf, vereitelte die Absicht des Oberforstmeisters. Sie begrüßten sich nur kühl durch eine Verbeugung. Dann schied man sich an, ins Haus zu gehen, Bernhard inmitten seiner Bekannten und Debrud in Begleitung des Gemeindevorstehers, der soeben herausgetreten war, um den Repräsentanten der Forstverwaltung zu empfangen.

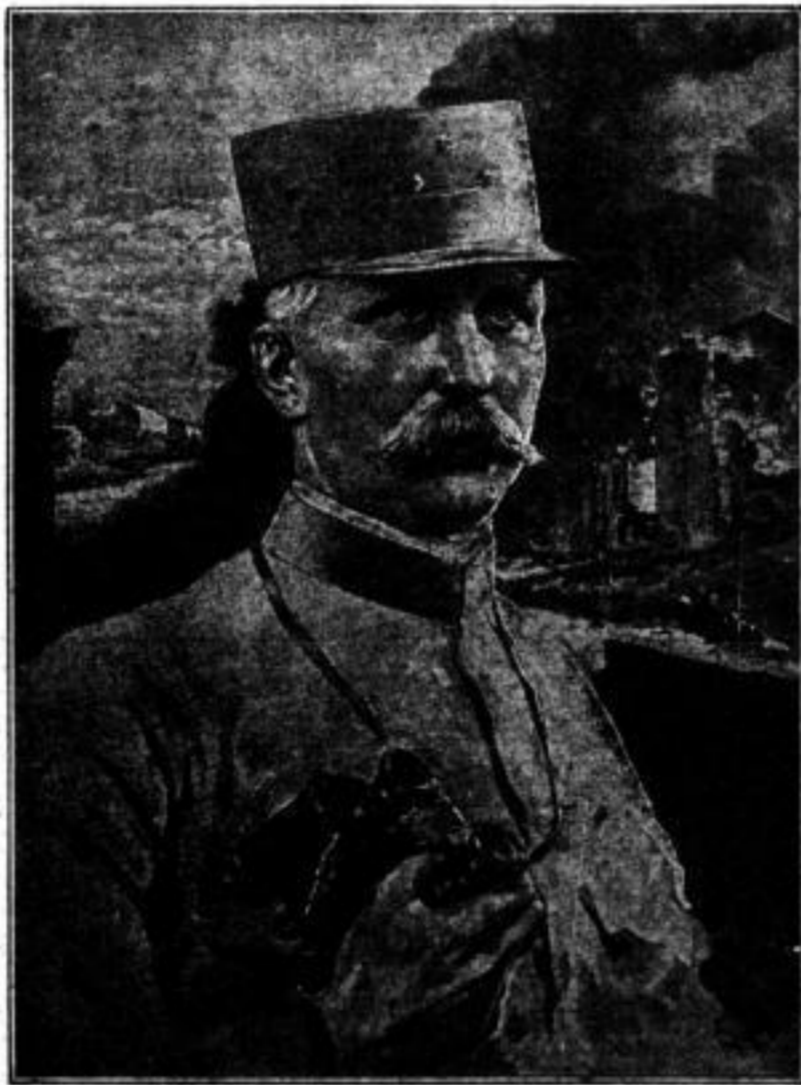
In dem kahlen, weißgetünchten Saale des Gemeindehauses saß der Oberforstmeister an der rechten Seite des Vorstehers und wartete auf das Erscheinen der Mitglieder des Komitees.

Im Gänsemarsch traten sie ein, festtätlich, mit unmodernen Gehröden ausgestattet. Im Halbkreis um den grünen Tisch sitzend, rieben sie mechanisch ihre schwieligen Hände und betrachteten, den gebräunten Hals vorstreckend, mit neugierigen, forschenden Augen den ordnungsgeschmückten Beamten, den ihnen die Verwaltung von Berlin geschickt hatte.

Bernhard erschien zuletzt im Saale und nahm in der Mitte desselben, fast Debrud gegenüber, Platz. Der Oberforstmeister erhob sich, um den Zweck seiner Mission bekannt zu geben. Abgesehen von der innerlichen Erregung, welche ihm die Gegnerschaft Bernhards verursachte, wurde ihm noch durch ein Mißgeschick das Mittel entzogen, auf seine Zuhörer einen guten Eindruck zu machen. Er hatte gehofft, die ministerielle Antwort noch zeitig genug zu erhalten, um den Gegnern eine zufrieden-

stellende Lösung der Streitsache anbieten zu können. Da der Bescheid der Forstverwaltung noch nicht eingetroffen war, wurde er genötigt, die Beschwerden der Inhaber des Holzungsrechts mit anzuhören, ohne ihnen einen annehmbaren Vorschlag machen zu können. Er begnügte sich also damit, die Depesche zu verlesen, worin man ihn beauftragt hatte, die schwebende Angelegenheit zu untersuchen und womöglich einen Ausgleich herbeizuführen.

Nachdem der Oberforstmeister dies getan hatte, erklärte er, daß er die Ansprüche der Interessenten in humaner Weise zu berücksichtigen suchen werde und lebhaft wünsche, im Einvernehmen



General Henri Philipp Pétain,
der jetzige Verteidiger von Verdun. (Nach „The Sphere“.)

mit den anwesenden Vertretern eine Lösung zu finden, welche die Rechte des Staates wahre und die Gemeindeglieder und sonstigen Beteiligten zufriedenstelle. Diese Ansprache wurde mit eisigem Schweigen aufgenommen und als Debrud geendet hatte, richteten sich aller Blicke auf Bernhard Prinz, der sich zu einer Erwiderung anschickte.

„Unsere Antwort soll kurz und bündig sein“, begann der junge Mann mit fester Stimme. „Wie der Herr Oberforstmeister soeben erklärt hat, ist ihm der Auftrag geworden, die Waldungen um C. herum zu besichtigen und das uns zum Ersatz angebotene Terrain zu untersuchen. Wenn der Herr Bevollmächtigte, wie es ja seine Pflicht war, diese Besichtigung hat vorhergehen lassen, dann wird er sich von der Beschaffenheit und dem Wert des Distrikts, den man uns aufdrängen will, überzeugt haben. Der Herr wird also dann wissen, daß die Waldungen bei L. für die Holzgerechtigkeit sehr wenig Wert haben und zur Weide ganz untauglich sind. Es wäre geradezu eine Dummheit von uns, wenn wir uns in dieser Weise übervorteilen lassen wollten. Ich bitte also den Bevollmächtigten der Forstverwaltung, uns ganz offen zu sagen, ob er das ungerechte Verhalten der hiesigen Forstbeamten billigt?“

Während Bernhard sprach, betrachtete ihn der Oberforstmeister mit großer Aufmerksamkeit. Wie die meisten jungen Leute liebte es auch Bernhard, sorgfältig Toilette zu machen, verlor sich aber nicht in Geschmadslosigkeit.

Von seinen Beobachtungen in Anspruch genommen, überhörte er zuerst den energischen Ton und die herausfordernden Wendungen in Bernhards Rede. Erst bei dem Beifallsgemurmel, welches den Worten des jungen Mannes folgte, erwachte er aus seiner Geistesabwesenheit und bemerkte, daß man ihn in die Enge treiben wollte.

„Meine Herren“, entgegnete er ruhig, „ich begreife Ihre Ungeduld, aber die Formalitäten der Verwaltung halten mit Ihren Wünschen gar nicht Schritt. Meine Meinung steht längst fest und ich habe sie in einem Bericht an den Minister deutlich ausgedrückt. Indessen zwingt mich meine Beamtenpflicht, bis zu dem Augenblick zu schweigen, wo ich eine Antwort erhalten habe. Das wird nächstens geschehen, und sobald sie eingetroffen ist, werde ich Ihnen Mitteilung davon machen.“

„Diese Art und Weise, die Sache zu verzögern, kennen wir genügend“, antwortete Bernhard. „Zwei Jahre lang zieht man uns schon mit derartigen Versprechungen hin. Sie haben ja Zeit, Ihr Gehalt geht weiter, Herr Oberforstmeister. Wir aber, die wir unter der langjamem Erledigung der Sache zu leiden haben, sind schlimmer daran. Während Sie uns mit schönen Worten hinhalten, werden unsere Rechte nicht anerkannt, unsere Interessen geschädigt und unsere Hilfsquellen vermindert. Wir können nicht länger mehr zum

Bergnügen der Beamten, die man uns aus Berlin herschickt und die uns mit schönen Versprechungen ködern wollen, warten.“

Jetzt konnte Debrud an der feindseligen Gesinnung des Redners nicht mehr zweifeln. Die scharfen Worte Bernhards trugen einen so gehässigen Charakter, daß sie sich mit sachlicher Diskussion nicht mehr vertrugen. Aber die Verwaltung hinweg, griffen sie direkt ihn selbst an. Das war nicht nur ein Gegner, den er da vor sich hatte, sondern ein Feind. Von dem Motive zu diesem Verhalten hatte der Oberforstmeister keine Ahnung und er war tief betrübt über dies beleidigende Benehmen des jungen Mannes, dem er lieber die Hand gedrückt hätte. Es wäre ihm ein so wohlthuender, die Lage versöhnender Gedanke gewesen, wenn er um Frau Adeles willen mit ihrem Sohn sich auf einen herzlichen Fuß hätte stellen können. Aber gerade das Gegenteil war der Fall, so daß es fast den Anschein hatte, als ob der junge Mann von dem instinktiven Bewußtsein erfüllt sei, daß er dem andern einen Vorwurf zu machen habe. Oder sollten vielleicht gar Gerüchte über die Vergangenheit an ihn gelangt sein und er der Anwesenheit des Beamten unlaute persönliche Motive zugrunde legen? — Das war ein unerträglicher Gedanke für Debrud, den er um jeden Preis gern entkräftet hätte.

„Habe ich mit meinen Worten Ihre Meinung ausgesprochen, meine Herren?“ wandte Bernhard sich an die Bauern, die mit aufgerissenen Augen ihm mit Bewunderung zugehört hatten. „Ist es nicht Zeit, von den Worten zu Taten überzugehen? . . . Da die Forstverwaltung nicht billig denken

will, bleibt uns nichts anderes übrig, als uns an die Gerichte zu wenden. . . Diejenigen, die meiner Ansicht sind, wollen die Hand hochheben!“

Wie von einem elektrischen Strom getrieben, erhoben sich die sonnenverbrannten Hände der Männer mit drohender Energie. „Es ist also abgemacht!“ sagte Bernhard triumphierend.

Dann fügte er, sich mit einem verächtlichen Blick an Debrud wendend, hinzu: „Wir haben Ihnen nichts mehr zu sagen, mein Herr . . . Innerhalb vierundzwanzig Stunden werden Sie unsere Anklageschrift erhalten.“

Er hatte sich erhoben und wandte sich, von einer Gruppe von Männern gefolgt, nach der Tür. Selbst der Vorsteher wagte nichts zu erwidern und ließ den Oberforstmeister im Stich. Betroffen blieb Debrud einen Augenblick in dem fahlen Saal, der sich schnell geleert hatte, allein stehen. Er hörte die schweren Tritte und das Stimmengedrüse der Bauern auf der Treppe sich entfernen. Aus dem Durcheinander der

Sprechenden klang eine spöttische Stimme bis zu ihm hinauf. „Ausgezeichnet, der Bernhard hat dem Berliner ordentlich heimgeleuchtet!“ sagte sie.

Der Oberforstmeister verließ ärgerlich und von dem dringenden



Verstummt Glocken. (Mit Text.)

Phot. Oscar Zellmann, Schwabach.



Zum Zeppelinangriff auf die Stadt London:

Blick auf die Tower-Brücke und einen Teil der Londoner Docks.

Wu
felig
wie

abfo
ihm
nad
freu
in f
wid

die

kön
verd
sam
als

über
seit
in d
nen
ben
han

Lin
dave
gen
zu r

rief
ipro
gen
Holz
tom
getä

leich
Deb
inde
den
„ich
ich
ben
nich
wisse
gesch

Sie
und
kurz
gesch

sich

Wünsche befeelt, den Grund zu dieser eigentümlichen Feindseligkeit Bernhards kennen zu lernen, den Saal. Draußen sah er, wie der junge Prinz sich von seinen Vertrauensmännern ver-



Alice Schalek,

die einzige beim österreichischen Kriegspressequartier zugelassene Kriegsberichterstatterin an der Tiroler Front.

abschiedete und langsam über den Platz ging. Debrud folgte ihm schnell und holte ihn noch bei den Linden an der Promenade ein. „Herr Prinz,“ sagte er zu ihm, „wollen Sie nicht so freundlich sein, mir eine kleine Unterredung zu gewähren?“

Bernhard wandte sich um und eine Zornesflamme leuchtete in seinen Augen, aber er beherrschte sich. Ohne ein Wort zu erwidern, schlug er einen einsamen Seitenweg ein.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte er, stehen bleibend und die Arme kreuzend, dann den andern.

„Sie glaubten vorhin vielleicht zweckmäßig zu handeln und können durch Ihre Leidenschaftlichkeit leicht die ganze Sache verderben. . . Warten Sie noch zwei Tage, ehe Sie einen gewaltsamen Entschluß fassen. Ich spreche jetzt nicht als Gegner, sondern als Freund zu Ihnen.“

„Sie sind mein Freund nicht“, erwiderte der junge Mann hart.

„Jedenfalls möchte ich es sein und bin von Ihrer Feindseligkeit überrascht. Ich glaube Ihnen seit dem Abend, da wir uns in der Rosenvilla trafen, keinen Grund gegeben zu haben, mich als Feind zu behandeln . . .“

Diese Anspielung auf Frau Pinnarz schien, weit entfernt davon, Bernhard zu beruhigen, seinen Zorn nur noch zu vergrößern.

„Ich hasse jede Falschheit!“ rief er. „Sie haben mir versprochen, sich human zu zeigen und den Inhabern des Holzungsrechts entgegen zu kommen, aber Sie haben mich getäuscht . . .“

„Klagen Sie mich nicht leichtfertig an,“ antwortete Debrud in ruhigem Tone, der indessen seinen Eindruck auf den jungen Mann verfehlte, „ich wiederhole Ihnen, daß ich an den Minister geschrieben habe. Wie können Sie mich verurteilen, da Sie nicht wissen, in welchem Sinne es geschehen ist! Warum haben Sie kein Vertrauen zu mir und gedulden sich noch die kurze Frist, die ich Ihnen vorgeschlagen habe?“

„Warum?“ gab Bernhard, sich von dem jugendlichen Un-

gestüm, das er bisher mit großer Anstrengung unterdrückt hatte, fortreißen lassend, zurück. „Weil ich Sie durchschaut habe, weil ich weiß, was Sie mit Ihrem Aufschub bezwecken! . . . Sie wünschen Ihren Aufenthalt hier zu verlängern, damit Sie Ihre Besuche in der Rosenvilla fortsetzen können.“

Der Oberforstmeister sah den ungestümen Sprecher bestürzt an und war dabei aufs neue von der Feindseligkeit, die aus seinen Augen leuchtete, betroffen. Aber er hielt seine Ruhe, die Ruhe des älteren überlegenen Mannes fest.

„Ich bin erstaunt,“ sagte er leise in vorwurfsvollem Tone, „daß Sie Frau Pinnarz in unser Gespräch hineinziehen.“

„Ach so,“ erwiderte der junge Prinz sarkastisch, „das ist Ihnen unangenehm. Da Sie diesen Verkehr zu verbergen suchten, überrascht es Sie, daß Ihnen jemand in die Karten geschaut und das Motiv Ihres häufigen Erscheinens bei der Dame erraten hat.“

Der Oberforstmeister sah den Sprecher erstaunt an.

„Meine Besuche bei Frau Pinnarz sollte ich zu verbergen gesucht haben? Welchen Grund sollte ich haben, ein Geheimnis daraus zu machen, wenn ich nach der Billagehe?“

„Das werden Sie selbst am besten wissen. Jedenfalls suchen Sie sich zu verbergen, wenn Sie von dort fortgehen.“

„Das sollte ich tun?“

„Allerdings. Gestern abend habe ich bemerkt, wie Sie durch eine verborgene Pforte aus dem Park schlüpfen . . . Wollen Sie das leugnen?“

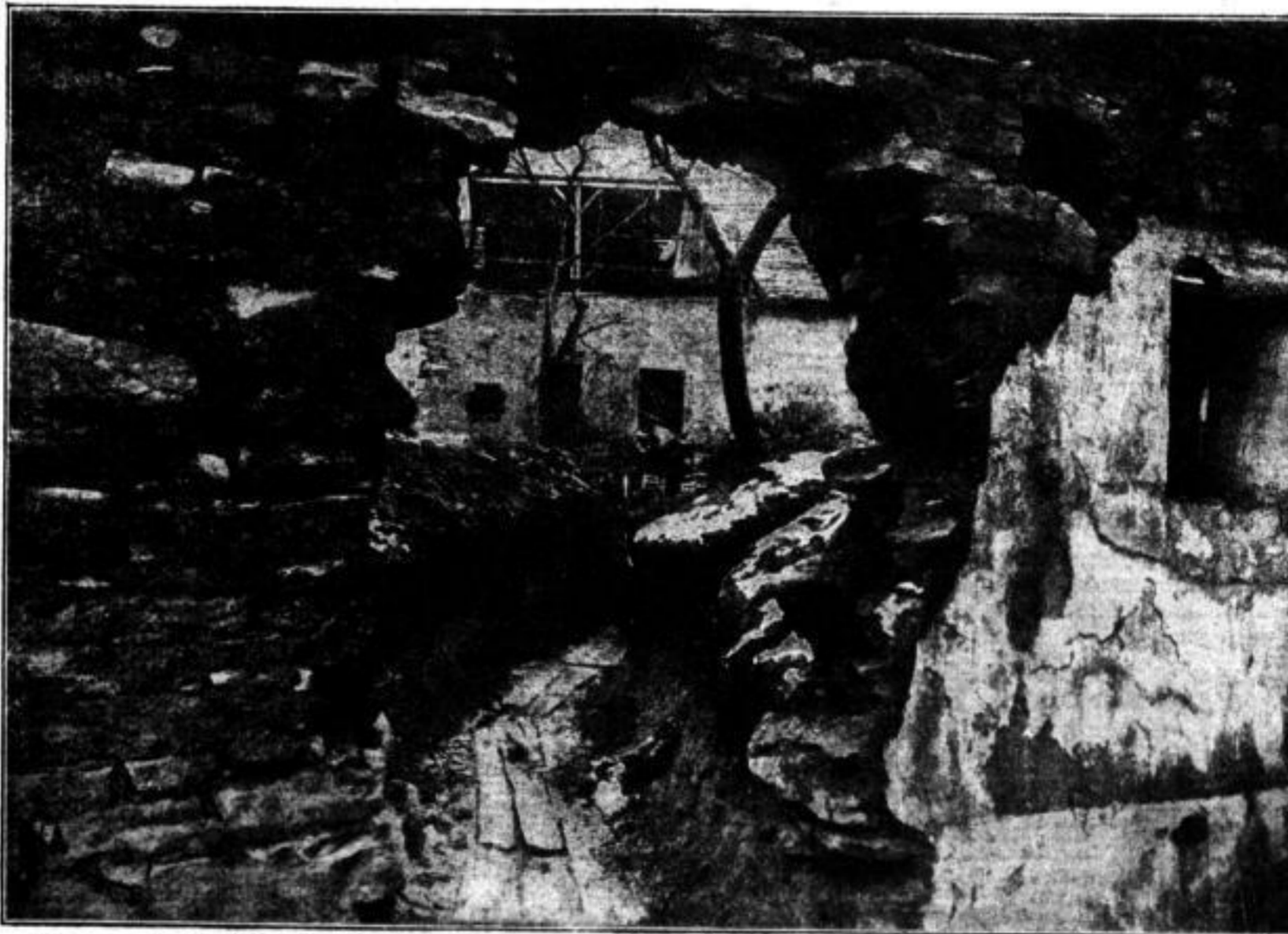
„Ah! Ich verstehe sehr gut . . .“

(Fortsetzung folgt.)



Die Taucherbrille,

zum Sehen in der Luft und im Wasser. (Mit Text.)



Aus den französischen Vogesen: Ein Lanzgraben, der durch Hausruinen führt. Phot. M. Wipperling.

Unsere Bilder

Verstumte Glocken. Das malerische Kirchlein von Aglicourt am Nisne-Kanal. In dem durch eine Granatexplosion völlig zerstörten Innern blieben nur einige aus Holz geschnitzte Heiligenbilder unverfehrt, die einsam inmitten von Schutt und Trümmern empfortragen.

Das Sehen unter Wasser. Jeder Schwimmer und Taucher weiß, daß die Gegenstände, die er unter Wasser mit unbewehrtem Auge erblickt, nur sehr undeutlich und in sehr verschwommenen Konturen zu erkennen sind. Auf einem mit großen schwarzen Buchstaben bedruckten Papier sieht man zum Beispiel unter Wasser nichts von den Buchstaben, man erkennt nur das Papier als weißen, rundlichen Fleck. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in der gewölbten Gestalt der Augenhornhaut, die das Wasser veranlaßt, sich in Form einer Zerstreuungslinse vor das Auge zu legen. Für die Beobachtung von Tautchern, die in klarem Wasser arbeiten, verwendet man ein Träger-Taucher-Sehrohr. Das Gerät wirkt wie der Lichtabfang einer photographischen Kamera: das Rohr hält seitwärts ab, das platte Glas am unteren Rohrende glättet die Wasseroberfläche und hebt damit Lichtbrechungen auf. Taucher-Sehrohre werden von den Perl- und Schwammfischern im Stillen Ozean und im Karaischen Meer benutzt zum Auffinden von Schwammfiedelungen und Korallenbänken. In klaren Gewässern ist eine Beobachtung bis zu 100 m Tiefe möglich. In unseren heimischen Meeren geht die Beobachtung selten über 20 m hinaus; sie ist aber auch dann noch eigenartig genug. Vorstehend zeigen wir eine Träger-Taucher-Brille zum Sehen in der Luft und im Wasser. Um unter Wasser so deutlich zu sehen wie in reiner Luft, ist es notwendig, die divergierenden Sehstrahlen wieder zusammenzufassen. Durch geeignete Linsen ist unsere Brille nicht nur zum Sehen unter Wasser geeignet, sondern sie wurde auch zum Rauchschiß ausgebildet. Das Brillengehäuse ist mit gleichen Ventilen versehen, die für die Benutzung von Träger-Taucher-Brillen geöffnet werden. Die Folge ist, daß die Räume vor den Augen voll Wasser laufen. Beim Tauchen in stark salzigem Wasser füllt man Süßwasser hinein. Die Gummipolster der Brille schließen relativ dicht ab, daher kann dieselbe auch bei geschlossenen Ventilen für das Eindringen in unatembare Gase als Rauchschißbrille benutzt werden. Stets, wo es auf gutes Sehen ankommt, will man nicht wie bisher auf das Gefühl allein angewiesen sein, auch wird durch obige Brille sehr viel Zeit gewonnen.

Altes Stadttor und Brücke in Verdun. Es ist nicht das erstemal, daß die trotzige Feste Verdun, am malerischen Ufer der Maas, eine hervorragende Rolle in der Geschichte spielt. Hier haben die Enkel Karls des Großen das von ihrem Großvater geschaffene Reich aufgeteilt. Dadurch sind die Grundlagen für die beiden großen kontinentalen Staatswesen, Deutschland und Frankreich, aber auch für die zukünftigen Gegensätze zwischen ihnen, gelegt worden. Während des Mittelalters spielte Verdun, obwohl durch die Macht seiner Bischöfe und den Reichtum seiner Kaufleute nach außen hin unabhängig, keine wichtige Rolle. Als Handelszentrum, an der Grenze zwischen den Fürstentümern Champagne, Lothringen, Burgund und Hennegau gelegen, hatte es vor allem Bedeutung, die es jedoch nach der Einverleibung in Frankreich unter Heinrich dem Zweiten einbüßte. Die äußerliche Zugehörigkeit Verduns zum heiligen römischen Reich „deutscher Nation“ hörte jedoch erst mit dem westfälischen Frieden auf.

Wär' der Frühling doch vorbei!

Wir tut der junge Lenz so weh,
Das frische Grün an Busch und Baum,
Das Amselfied im Blütenschnee,
Der ganze junge Frühlingstraum.

Im fernem Frankreich liegt ein Grab,
Darin schlummert einsam und allein
Einer, den heiß geliebt ich hab',
Wie kann's für mich da Frühling sein?

Nun find' ich nimmer Raft, noch Ruh',
Mir klingt der eine Sehnsuchtschrei
Im tiefsten Herzen immerzu:
D'wär der Frühling doch vorbei!"

Johann v. Weisheit

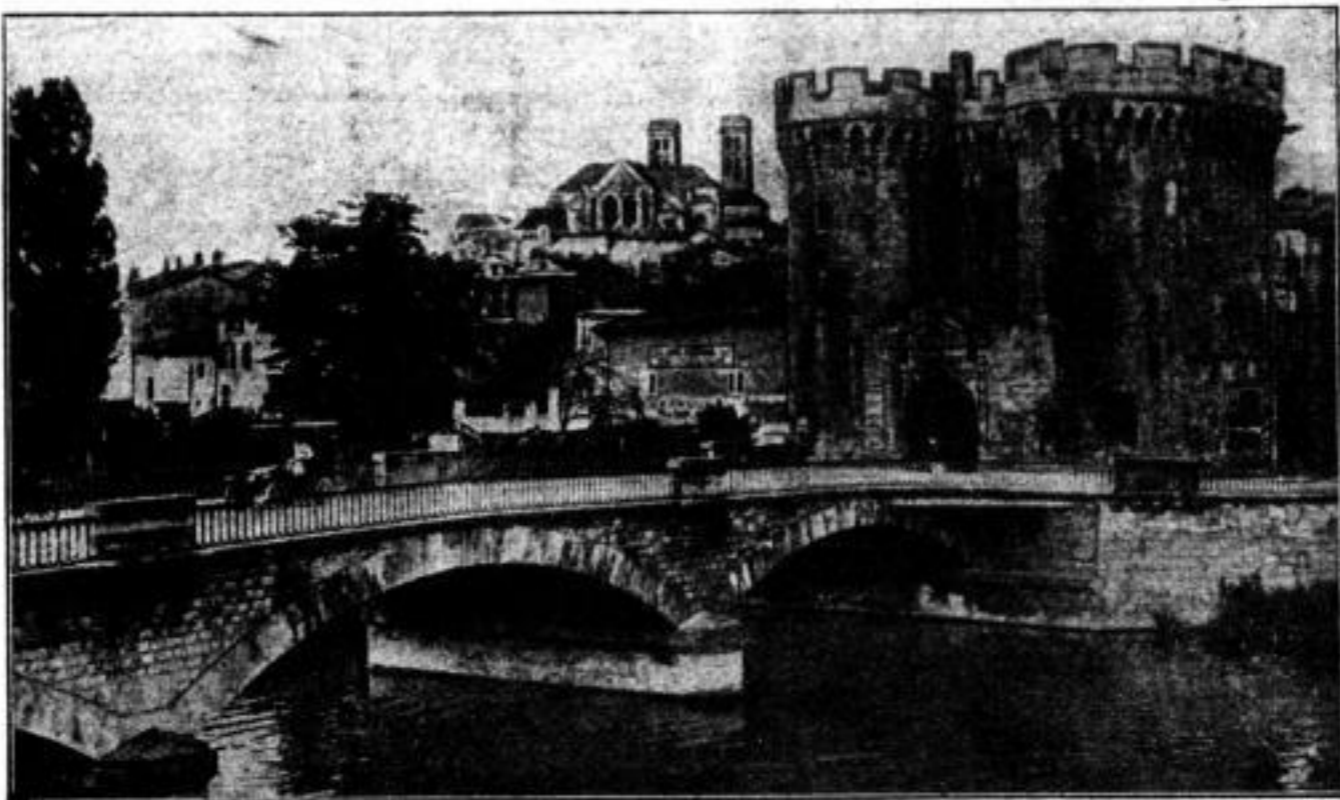
Allerlei

Gutmütig. Frau (ihrem Mann zum Geburtstag gratulierend): „Nicht wahr, Männchen, heute bleibst du aber zu Haus!“ — Mann (Arzt): „Oh, eigentlich hätte ich einige Patienten zu besuchen.“ — Frau: „Ach, bleib doch; laß die armen Kranken diesen Tag auch feiern!“

Ein Grobian. Im Lager bei Bunzelwitz teilte Friedrich der Große alle Mängelheiten mit dem geringsten seiner Krieger. Einst an einem späten Abend ging er gedankenvoll mit Ziethen zwischen den Wachtfeuern umher. Ein Reiter war eben damit beschäftigt, einen Kuchen von Mehl und Speck zu backen. Der König roch die Mahlzeit und sagte freundlich zu dem Reiter: „Dein Kuchen riecht ja herrlich!“ — „Das glaub' ich,“ entgegnete der Soldat, ohne sich umzusehen, „aber Euch soll er nicht in den Zähnen stecken bleiben.“ — „In's Henters Namen!“ riefen jetzt einige seiner Kameraden, was tust du? Es ist ja der König!“ — Der Reiter hielt ihre Rede für Scherz, sah immer noch nicht auf und versetzte: „Was liegt daran, wenn's auch der König ist!“

„Hier werden wir schwerlich zu Tisch geladen,“ sagte Friedrich zu Ziethen, „wir wollen nur weiter gehen!“ E. K.

Bewiesen. Richter: „Welchen Beweis haben Sie dafür, daß der Mann betrunken war?“ — Schuzmann: „Er hielt sein Auto vor einer Pferde-tränke an.“



Altes Stadttor und Brücke in Verdun. (Mit Text.)

Stadiolen sind eine Pflanze für jeden Garten der leichten Behandlung vermehrte Anpflanzung. Italanta rot, Ida weiß und Oliva gelb. Zu Trupps gepflanzt, nehmen sie sich schöner aus als einzeln. Damit sie feststehen und auch kräftig werden, sind sie tief zu pflanzen.

Die trockenen Spitzen an den Birnbäumen sind nicht immer eine Folge schlechter Untergrundverhältnisse oder des Schorripilzes, sondern es können auch Schädlinge, in erster Linie die Birnholzweisse, die Ursache sein. Wer nun solche Triebe ausschneidet, wird darin Larven finden, die sich von dem Mark ernähren. — Sämtliche Spitzen sind abzuschneiden und zu verbrennen.

Kellerkälte und Kellertüren sind tagsüber jezt schon sorgfältiger zu schließen; das Eindringen unnütz hoher Wärme kann dem Wein, besonders dem unreifen, von Nachteil werden.

Gemeinnütziges

Hartgetoichte und mit der Schale zerhackte Eier mit etwas Weißbrotzusatz sind das beste Kükenfutter für die ersten Lebensstage.

Beim Säen der Stiefmütterchen sehe man auf sehr gutes und regelmäßiges Feuchthalten der Erde; bei Sonnenschein ist auch die Ausfaat zu beschatten. — Gute Sorten sind:

Auflösung.



Arithmogriph.

- 1 2 3 4 5 6. Ein deutscher Komponist.
 - 2 7 8 9 2. Ein Kontinent.
 - 6 8 2 10 11 12. Brücke in Venedig.
 - 13 2 4 11 12 13. Stadt in Brasilien.
 - 14 15 16 17 5 10. Ein Instrument.
 - 18 5 17 12 5 10. Ein deutscher Dichter.
 - 2 6 8 5 17 12. Ein dänischer Dichter.
 - 19 6 2 4 19 13. Ein Planet.
- Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen einer Stadt in Ostsch-Polen, die jezt in deutschem Besitze ist.
- Wilhelm Spasich.

Schachlösungen:

- Nr. 146. 1) Da1-b2; droht matt auf h2.
Nr. 147. 1) Th-1 Kd2
2) Th-12? Ke1
3) Th-a2? etc.

Wichtige Lösungen:

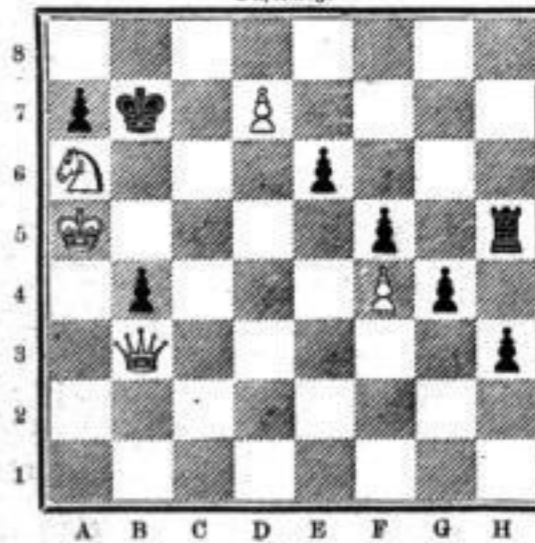
- Nr. 134. Von H. Brandt in Todenshuden. Haupt. G. Hinderer in Untergöningen. R. Schulze in Mühlau. L. Gr. in Großmövern. E. Wulff in Blantensee.
Nr. 135. Von H. Brandt in Todenshuden. L. Gr. in Großmövern. E. Wulff in Blantensee. — Nr. 137. Von Fr. Huber in Wolftratshausen. Lehrer F. Schäfer in Offen-Ruhr. G. L. R. in F. — Nr. 138. Von Russ. O. Philippczyk, 5. J. in Grottkamm, Schel. G. L. R. in F. Lehrer F. Schäfer in Offen-Ruhr. — Nr. 140 u. 141. Von W. Stein in Hermannstadt.

Scherzrätsel.

Zwei Zeichen, entnommen einer großen Stadt; Flug eine Raib man vor sich sehen hat.
Fritz Guggenberger.

Problem Nr. 148.

Von O. Dehler.
Karobni Polirika 1913.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 2 Zügen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Liebe ist wie der Tau; sie fällt auf Rosen und Reßeln.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstod.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Gi
ihm d
liebte
er sein
die Gi
den L
der B
tum d
ließ,
bedien
hatte
fesselt
lung
Ein pe
liches
Debru
eine E
er das
Verha
daß es
zu tu
der u
sich be
Sühne
deutet
Gi
die er
mocht
"N
abend
sagte
"S
tigte
voll z
Es
gen e
Veran
legte
des j
"Mein
schaft
wohn
Wenn
Schein
darum
ich da
Be
er sah
von L
"S
treffen
darum